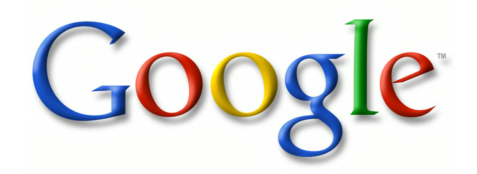




Die deutsche anakreontische Dichtung des 18. Jahrhunderts.

Ihre Beziehungen zur französischen und zur antiken Lyrik.

Materialien und Studien

von

Friedrich Ausfeld.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen philosophischen Fakultät
der
Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg i. E.

Straßburg
Verlag von Karl J. Trübner
1907.

Von der Fakultät genehmigt am 24. Februar 1906.

M. DuMont Schauberg, Straßburg.

VORWORT.

Der nachstehenden Doktorschrift liegt die Bearbeitung einer Preisaufgabe zugrunde, die von der philosophischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg in den Jahren 1899 bis 1901 für die Lamey-Stiftung ausgeschrieben worden war. Das Thema stellt dem Verfasser eine umfangreiche und schwierige Aufgabe, denn erstens ist die deutsche Anakreontik selbst ein Produkt sehr verschiedenartiger Entwickelungselemente, und zweitens ist das wichtigste von diesen, die französische Gesellschaftspoesie, ein Gegenstand, der im Zusammenhang noch nicht behandelt worden ist.

Dem Verfasser ist es nicht möglich gewesen, das Thema auch nur annähernd zu erschöpfen, und er ist sich dessen bewußt. Es war ihm vor allem daran gelegen klarzustellen, was man auf der einen Seite unter „französischer Gesellschaftspoesie“, auf der andern unter „deutscher Anakreontik” zu verstehen hat, und aus diesem Grunde die Aufgabe zu lösen: 1. die aus der Eigenart des französischen Gesellschaftslebens der höheren Stände erwachsene Poesie in ihren Entwickelungslinien zu charakterisieren sowie nach Möglichkeit deren Bedeutung für die deutsche Anakreontik — über die deutsche Gesellschaftskultur liegt ja leider noch sehr wenig Material vor — darzulegen; 2. zu untersuchen, welche Motive sowie welche stilistischen und metrischen Eigentümlichkeiten die deutsche Anakreontik von den unter dem Namen des Anakreon überlieferten Liedern übernommen hat. Außer von diesen Liedern hat die deutsche Anakreontik noch aus der antiken Lyrik zahlreiche Motive von der griechischen Anthologie und von Horaz entlehnt; auch über diesen Punkt ist der Verfasser sich bewußt, nichts Abschließendes geboten zu haben. Immerhin sind vielleicht der Literaturforschung einige Ergebnisse dieses Versuchs willkommen.

Besonderen Dank für wertvolle Anregungen schuldet der Verfasser seinen verehrten Lehrern, den Professoren Dr. Martin, Dr. Gröber, Dr. Keil und Dr. Henning: namentlich des letzteren außerordentlich freundliches Interesse förderte den Abschluß dieser Arbeit. Auch ist es dem Verfasser eine angenehme Pflicht, seinem verehrten ehemaligen Lehrer, Professor Dr. Ehwald in Gotha, dem Direktor der dortigen herzoglichen Bibliothek, an dieser Stelle aufrichtigen Dank zum Ausdruck zu bringen für das besonders freundliche Entgegenkommen, das dem Verfasser die Benutzung des in der herzoglichen Bibliothek vorhandenen wertvollen Materials uneingeschränkt ermöglichte.

INHALTSÜBERSICHT.

Mit Genehmigung der Fakultät wird als Inaugural-Dissertation nur das erste Kapitel abgedruckt. Die ganze Abhandlung erscheint in den „Quellen und Forschungen" im Verlag Karl J. Trübner in Straßburg i. E.

I. KAPITEL.

DIE ANAKREONTISCHE POESIE DES 18. JAHRHUNDERTS IN DEUTSCHLAND IN IHREM VERHÄLTNIS ZUR FRANZÖSISCHEN GESELLSCHAFTSPOESIE.

I. Vorbemerkungen über die Gesellschaftsdichtung in Deutschland.

Die Literatur eines Volkes im Zusammenhang mit seiner kulturellen und politischen Entwickelung verstehen zu lehren ist eine von der philologischen Wissenschaft bis heute noch nicht völlig erfüllte Aufgabe. Die Lösung dieses Problems ist dem Forscher in der französischen Literatur näher gelegt als in der deutschen; man darf sagen, daß in Frankreich, vornehmlich seit der Renaissance, das literarisch sich interessierende Publikum erheblich weitere Kreise der Bevölkerung umfaßt hat als in Deutschland. Während sich in Frankreich große gesellige Kreise bildeten, die für die inhaltliche und namentlich formale Gestaltung der Literatur maßgebend waren, ist in Deutschland die Beeinflussung dichterisch produzierender Individuen in der Regel von einzelnen Personen oder von geselligen Zirkeln ausgegangen, deren Wirkungskreis erheblich enger war als in Frankreich — soweit sich das bis jetzt mangels eingehender kultur- resp. gesellschaftsgeschichtlicher Untersuchungen übersehen läßt; denn das Material, aus dem man ein Urteil gewinnen könnte, welcher Einfluß den geselligen Kreisen der deutschen Höfe, des Adels und des Bürgerstandes auf die Entwickelung der deutschen Literatur zuzuerkennen ist, wartet noch heute einer umfassenden Zusammenstellung. Mithin ist es erklärlich, daß literarhistorische Abhandlungen für Frankreich die Kultur- resp. Gesellschaftsentwickelung weit tiefgreifender in Betracht ziehen konnten und in Betracht gezogen haben als die die deutsche Literatur behandelnden Darstellungen.

Im Mittelalter ist die ritterliche Gesellschaft in Deutschland, wie in Frankreich, für die Gestaltung der Poesie von der größten Bedeutung gewesen; es bildeten sich Mittelpunkte einer aristokratischen Literatur, ähnlich, wenn auch nicht so zahlreich, wie im Lande der troveors und troubadours, hier wurde den Dichtern die Entwickelung und Betätigung ihrer künstlerischen Individualität gewährleistet und gefördert. Die Kenntnis ausländischer Literatur eignete man sich in diesen Gesellschaftskreisen an und veranlaßte ihr Einwirken auf die nationale Literatur. Das Interesse der Gesellschaft an fremder Literatur war im Mittelalter wie in der Zeit der Renaissance und auch im 17. und 18. Jahrhundert — vielleicht auch im 19. — das treibende Motiv, deren Errungenschaften für die heimische Dichtung fruchtbar zu machen, nicht rein literarisches Interesse hat solches lang nachwirkendes Eindringen fremder Elemente in die deutsche Literatur herbeigeführt. Dieser Gesichtspunkt ist beim Studium der Wechselbeziehungen zwischen den Literaturen der Völker mit aller Konsequenz festzuhalten.

Der Zeit des Vorherrschens der ritterlichen Gesellschaft und ihrer Dichtung folgte in Deutschland ein großer Wandel der Gesamtkultur: Nicht nur die Städte hatten gegenüber dem ritterlichen Adel und im Kampf mit ihm um die Sicherheit und das Eigentum ihrer Bürger größere Selbständigkeit erlangt, es hatten überhaupt die unteren Schichten des Volkes sich in ihrer ganzen Lebensführung gehoben und größere Bedeutung im Staate erlangt; somit war das Volkstümliche, das ja schon in alter Zeit von den Aposteln des Christentums in einer blühenden Poesie vorgefunden und rücksichtslos unterdrückt worden, aber nie ganz untergegangen war, von neuem in Deutschland vorgedrungen, und das Resultat dieses Umschwungs war das Volkslied. Seine reiche Entfaltung erfuhr es etwa von der Mitte des 14. bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

Das literarische Interesse, das sich im Mittelalter stark entwickelt und lebhaft betätigt hatte, war in dieser Periode des Volkslieds von der religiösen Tendenz der deutschen Kultur absorbiert worden, derart, daß das Zeitalter der Refor-

mation das Entstehen einer Renaissance-Kultur und -Literatur in Deutschland um ein Jahrhundert — im Vergleich zu Frankreich — verzögerte; dazu kam, daß die Renaissance und das Interesse an den Werken der alten griechischen und römischen Dichter und Schriftsteller in dem durch konfessionellen Streit zerrissenen Deutschland einen ungleich ungünstigeren Boden fand als in Italien und Frankreich, daher auch, im Gegensatz zu diesen beiden Nationen, die Aneignung dieser völlig neuen Elemente in der deutschen Dichtung durch Schwerfälligkeit gekennzeichnet ist. Immerhin hatte die im Gefolge der Renaissance in Deutschland entstandene lateinische Poesie, die an den Universitäten und Schulen ihre Heimstätte fand, eine neue Grundlage zu einer höheren Kunstdichtung gelegt; da sich diese einstweilen nur lateinisch betätigte, konnte sie noch keinen Boden in dem damaligen literarischen Leben gewinnen. Die Vermittlerin für das durchgreifende Verständnis der Renaissance in der Literatur wurde für Deutschland erst die neue Poesie, die sich in Frankreich an Clément Marot, sowie an Ronsard und die Plejade angeschlossen hatte, eine literarische Entwickelung, die das einleitende Kapitel dieser Abhandlung in den Umrissen skizziert hat. Das so angebahnte Verständnis wirkte jedoch, wie oben angedeutet, noch keineswegs auf weite Kreise der deutschen Gesellschaft, sondern einstweilen nur auf einzelne geistig hervorragende Persönlichkeiten und kleine Vereinigungen Gleichgesinnter. Die deutschen Dichter, die mit bewußter Absicht die Tendenzen der im einleitenden Kapitel charakterisierten französischen Poesie für Deutschland fruchtbar zu machen suchen, sind zuerst Opitz und Weckherlin. Opitz strebte eine Reform der dichterischen Ausdrucksmittel an, ähnlich wie sie Du Bellay in seiner „Deffence et Illustration de la langue françoise" dargelegt hatte, und wie sie in Holland der Philolog Daniel Heinsius vertrat.[1]) Weckherlin war der an dichterischer Begabung ungleich höher stehende Erneuerer der deutschen Poesie, der seine Ideen und Versuche auch aus England übernahm, wie später Hagedorn. Er hat sich

---

[1]) S. W. Scherer, Geschichte der deutschen Literatur. 10. Aufl. p. 320.

noch vor Opitz die poetischen Ausdrucksmittel der Renaissance in seinen Dichtungen angeeignet. Reformatorisch wirkten damals auch literarische „Gesellschaften“, in Straßburg, Nürnberg und anderen Städten, ferner, in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, Männer wie Joh. Burchard Mencke, Daniel Wilhelm Triller und Johann Valentin Pietsch und namentlich Joh. Friedrich Hudemann, der in seiner Untersuchung über die naive Schreibart als Vorbilder für diese einerseits den Anakreon, Catull, Ovid, andrerseits Marot, Voiture und andere nennt.[1]) Noch nachdrücklichere Hinweise auf die Franzosen gab Hagedorn, der zugleich das Sangesmäßige in der Lyrik stark hervortreten ließ, wie es schon Opitz in Anlehnung an die musikalischen Bestrebungen der Plejade versucht hatte. Wieviel Hagedorn auf der andern Seite der englischen Dichtung und Ästhetik, der er sehr nahe stand, verdankte, wieviel überhaupt die damalige deutsche Lyrik von England übernommen hat, ist noch nicht genauer untersucht worden. Hagedorns enorme Belesenheit in der französischen Literatur geht schon aus den zahlreichen Anmerkungen hervor, die er seinen Gedichten beigab; auch seine Kenntnis der Antike war ihm durch Frankreich (z. T. wohl auch durch England) vermittelt, so hat er auch die aus dem Altertum überlieferten, durch Henricus Stephanus neugeschenkten anakreontischen Lieder nicht im Urtext kennen gelernt, sondern durch die „Poésies d'Anacréon et de Sappho“ (erschienen 1681) der Madame Dacier,[2]) die sich um das Bekanntwerden Anakreons in Frankreich wie in Deutschland außerordentlich verdient gemacht hat. Welche Rolle die französische Literatur damals in Deutschland spielte, zeigt eine Stelle aus einem Brief Gleims an Jacobi (Q. F. 2 „Ungedruckte Briefe von und an J. G. Jacobi“ hg. v. Ernst Martin p. 50): (Es ist von

---

[1]) S. Witkowski „Die Vorläufer der anakreontischen Dichtung in Deutschland. Z. f. vgl. Lit.-Gesch. N. F. III. p. 1 ff. 1890. — Neuerdings erscheint eine Rostocker Diss. von Fritz Zimmermann „Beiträge zur Geschichte der deutschen Anakreontik im 17. Jahrhundert“, die hier ein genaueres Eingehen auf die literarische Entwickelung dieses Zeitraums erübrigt.

[2]) S. Hagedorn, Bd. II p. 200.

den Kriegsliedern die Rede) „Indes, als ich es recht bedachte, was für ein berühmter Mensch der Liedersänger sey, was für schönes seine Freunde, . . . was die Franzosen selbst, von welchen alles, was sie schreiben, gelesen wird, daran gerühmt, . . .“ (er bedauert, daß König Friedrich ihn, den deutschen Dichter, nicht kennt).

Mit Hagedorn begann die der Renaissance entstammende Poesie, die in Frankreich schon zweihundert Jahre geblüht hatte, erst populär zu werden in der „Anakreontik“, die sich am ausgeprägtesten bei Gleim, Uz, Götz, Lessing, Weiße, Jacobi, Michaelis darstellt, und in der auch Goethes Lyrik vielleicht tiefer wurzelt, als bis jetzt allgemein bekannt ist. Ungefähr drei Jahrzehnte lang blühte die Anakreontik in Deutschland; im Jahre 1769 begann der Vernichtungssturm gegen sie, mit Bodmers Schrift „Von den Grazien des Kleinen“,[1]) sie verschwand mit der Erneuerung des Volkstümlichen durch Herder.

Ihr ist die folgende Darstellung gewidmet; ihre Gliederung ist möglichst übersichtlich nach den Hauptmotiven versucht. Zu diesem Kapitel folgt zunächst eine Zusammenstellung der französisch-deutschen Beziehungen, während die im Besonderen an die griechischen Lieder sich anschließende Anakreontik im folgenden Kapitel besprochen wird.[2])

II. Charakteristik der anakreontischen Dichtung durch die Dichter selbst.

Bevor auf die einzelnen Motive dieser Poesie eingegangen wird, ist kurz darauf hinzuweisen, wie sich die deutschen

[1]) Ein Wiederabdruck dieser Schrift nach dem Handexemplar Bodmers, das sich in der Züricher Stadtbibliothek befindet, ist dieser Abhandlung beigegeben.

[2]) Es werden in der folgenden Untersuchung nicht alle zur französischen Gesellschaftspoesie und zur deutschen Anakreontik gehörigen Dichter gleichmäßig herangezogen werden; es muß vielmehr eine Auswahl eintreten: nur diejenigen Dichter finden eingehende Berücksichtigung, die als charakteristische Vertreter der von ihnen gepflegten Poesie anzusehen sind. Dies gilt vor allem für die deutsche Anakreontik, auf die im Folgenden das Hauptaugenmerk gerichtet wird, während die französische Gesellschaftspoesie soweit berücksichtigt wird, als anakreontische und verwandte Themata sich in ihr nachweisen lassen.

und die französischen Anakreontiker und Gesellschaftsdichter in ihren eigenen Poesieen über diese äußerten; denn die Art und Weise, wie sie es tun, charakterisiert bereits im voraus diese Dichtung.

Allgemein soll von Liebe, Wein, Freundschaft gesungen werden — davon weiter unten — und es sollen „kleine", „bescheidene" Lieder sein, deren Beschützerinnen die Grazien sind, und die, nach dem Vorbild der alten klassischen Dichter, der „Natur" und ihrer unverbildeten Schönheit treu bleiben: „Die schreiben schön, die gleich den Alten schreiben: Sollt ihr Geschmack nicht unser Vorbild bleiben? Wer ihn verläßt, verläßt auch die Natur, Verläßt mit ihr der wahren Schönheit Spur" ..... „Ich bleibe dir (Natur) getreu. Ich schwör es dir bey Hagedorns Altären!" So schreibt Uz in einem poetischen Brief „An Herrn Canonicus Gleim" (Bd. II p. 348/49). Hagedorn selbst sagt: „Die Lust, den Alten nachzustreben, Ist mir im Zorn von Dir gegeben, Wenn nicht mein Wunsch das Ziel erhält" und schließt diese Ode „An die Dichtkunst" (Bd. III p. 3): „Den itzt an Liedern reichen Zeiten Empfehl' ich diese Kleinigkeiten: Sie wollen nicht unsterblich sein". Die Anspruchslosigkeit ihrer Lieder betonen die meisten Anakreontiker, so Götz („Der Dichter an seine Reime" [Bd. I p. 192]): „Wenn euch jemand küssen will, O, so haltet niemahls still! Fliehet mit Bescheidenheit! Sagt, daß ihr, voll Niedrigkeit, Keiner Küsse würdig seyd"; er will „auf ungezierter Leyer" singen (III p. 231/32 „Der heroische Vorsatz").[1]) Lessing nannte die erste Sammlung seiner Lieder „Kleinigkeiten", mit Berufung auf Catull[2]) „Parva mei mihi sunt cordi monumenta laboris" etc., wie Voltaire die Lieder der „petite poésie", der „poésie fugitive" als „riens naifs" bezeichnete, Chaulieu als „enfants de l'oisiveté". Am meisten betont Jacobi die „Einfalt" seiner Dichtung, die er der Natur ablauscht (zu vgl. das „Lied der Grazien", Bd. I p. 348); bei ihm tritt, wie häufig auch bei Gleim, die Neigung zu der „Kleinen Manier" (Jacobis

---

[1]) Zu vgl. auch I p. 3/4 „An die Bienen".

[2]) Ausg. v. Lachmann-Muncker 3. Aufl. 1. Bd. p. 59.

Vorrede zu seinen Werken, Bd. I p. 180) hervor, der Widerwille gegen alles Pathetische; er liebt das spielende, mühelose Produzieren; er nennt sich den „kleinen Sänger kleiner Lieder" — „Ach! Zu bezauberndem Gesang Ist Feuer nicht in meinem Busen; Nur die gefälligste der Musen Hört dieser Flöte leichten Klang" („An die Karschinn" Bd. I p. 203); „Die ächten Weisen merken Auf sanften Liederton; Und auch den kleinsten Werken Der Muse bleibt ihr Lohn", ein Sänger soll sich „kleiner Lieder" nicht schämen, denn die Natur hat „Farben, hell und zart, dem Kleinen aufbewahrt" („An die Laute", Bd. III p. 314/16). Gleim schreibt an Jacobi (Gl. Bd. V p. 173/75) von den „kleinen Versen, welche sich gefällig zu Gedanken schmiegen"; Jacobi an Gleim (Jac. Bd. I p. 194) von der „wahren Weisheit", „Sie weiß in kleinen Bildern Uns lächelnd das zu schildern, Was hundert Thoren quält". Besonders charakteristisch für Jacobi sind einige Strophen aus der „Winterreise", in dem Abschnitt „Die kleinen Bäume" (Bd. I p. 328); er schreibt dort: „Sähen sie doch, lieber Gleim, die jungen Linden am Fuße jenes Berges, ... Unter ihnen geht gewiß, wenn sie grünen, diejenige Begeisterung umher, aus welcher kleine Verse entstehen, die Verse, zu denen eine Huldgöttin zuerst An ihrer kleinen Hand Die kleinen Sylben zählte Und die Apoll erfand, als Psyche sich vermählte; die leicht und ungezwungen, Voll Jugend, voll Natur Ein Kardinal[1]) gesungen der schönen Pompadour; . . . . . Für Könige zu klein, Für den Palast zu weise, Vertheilen sie die Preise Der Schönheit nur im Hain; Behorchen Nachtigallen, Und ahmen still, am Bach, der Liebe zu gefallen, Den Ton der Einfalt nach".[2]) Eine ähnliche Wendung gebraucht Goethe in der „Zueignung" (Nr. 20 des Leipziger Liederbuchs, hg. v. Strack [p. 162]): „Da sind sie nun! Da habt ihr sie! — Die Lieder, ohne Kunst und Müh — (die gleichen Worte bei d'Arnauld, I p. 341/42 . . . „mes vers sans peine et sans efforts") — Am Rand des Bachs entsprungen. Verliebt und jung, und voll Gefühl Trieb ich der Jugend altes Spiel Und hab sie so gesungen. Sie singe, wer

[1]) Cardinal Bernis (1715—94).

[2]) Zu vgl. auch Gleim Bd. I p. 225/31. Jacobi Bd. I p. 278 ff.

sie singen mag'! An einem hübschen Frühlingstag Kann sie der Jüngling brauchen ..." Dieser Verknüpfung von Poesie und Landschaft — ein Anklang an die Schäferdichtung, der ein Teil der deutschen Anakreontik, die französische zum größten Teil, angehört — gibt auch Uz in ganz ähnlichen Worten Ausdruck: „Nur von Lust soll meine Cyther schallen, Wenn ich hier am kühlen Bache, Hingestreckt auf weichen Bluhmen, lache ..." (Bd. I. p. 57/59 „An das Glück"), wie Maucroix [1]) in den „Stances à Mademoiselle Serment" (L. P. F. II. p. 658/59): „Pour moi qui hais la muse austère — Et la gravité de ses tons, — Je vous ai choisi, ma bergère, Pour le sujet de mes chansons. — Au doux murmure des fontaines — Je mêlerai des airs si doux — Que les dieux des prés et des plaines — Deviendront amoureux de vous." [2])

In diesen Gedichten, die des Dichters eigne Poesie zum Gegenstand haben, ist die jener Zeit unentbehrliche Mythologie [3]) durch die Musen, ihr Oberhaupt Apoll und ihre Heimat, den Helikon, den Parnaß, vertreten. Chaulieu beklagt sich einmal darüber, daß kein Dichter dieser mythologischen Figuren entraten konnte: „Quoi donc! quand je veux écrire, — faut-il appeler toujours, — ou la mère des Amours, — ou le blond dieu de la lyre — ou muses à mon secours?" („Contre la corruption du style et le mauvais goût des poètes du temps, en 1713": Poésies p. 188); aber sein poetischer Nachruf auf den verstorbenen Freund La Fare, der in der zitierten Ausgabe diesem Gedicht unmittelbar folgt, enthält die gerügte Unart in vollem Umfang: „On te pleure au Parnasse, on te pleure à Cythère; — en longs habits de deuil les Muses, les Amours, — et ces divinités qui donnent l'art de plaire, — de ta pompe funèbre ont indiqué les jours. — Apollon veut qu'avec Catulle — Horace conduise le deuil; ..." (Sur la mort du Marquis de la Fare, le 28 mai 1712": Poésies p. 192). Die Musen werden von den französischen Dichtern vorwiegend als die „neuf sœurs" bezeichnet, z. B. „La chaste

---

1) (1619—1708).

2) Zu vgl. auch Weisse I 5/6 „An die Muse".

3) Über das mythologische Element in der Anakreontik folgt weiter unten noch eine ausführlichere Notiz.

troupe des neuf sœurs" (Chaulieu p. 37); ähnlich (ibd. p. 39) „malgré Phébus et sa neuvaine". Guillaume Colletet nennt sie „Les neuf beautés des rimes d'Hippocrène" (L. P. F. II p. 499), Vauquelin de la Fresnaye: „La Neuvaine cohorte". Von den deutschen Anakreontikern wird die Neunzahl der Musen minder scharf betont, entsprechend Anakreon, der sie einfach als „αἱ Μοῦσαι" einführt (s. d. 19. Gedicht). Jacobi spricht von „der Musen Harmonie" (Bd. I p. 89), Uz von der „Herrschaft weiser Musen" (Bd. I p. 103). Goethe erzählt („Deutscher Parnaß"): „Und so haben — Mich im stillen, — Hehre Musen auferzogen . . . . ."

Der Ausdruck „meine Muse" (z. B. Jacobi „Dort schleichet meine Muse nach" [Bd. I p. 212 „An meinen Bruder"]) soll häufig das „Ich" ersetzen oder bedeutet wenigstens die Personifikation der eigenen Dichtung. In diesem Sinne sind zahlreiche französische Überschriften zu verstehen wie „A sa muse", „A ma muse", schon bei Antoine de Baïf (L. P. F. II p. 139/40) und Etienne Jodelle) (ibd. p. 154), zwei Dichtern der Plejade, findet sich die Überschrift „A sa muse", dann im 18. Jahrhundert bei Gresset „Épitre à ma muse" (Bd. I p. 91/110), bei Dorat (P. P. Bd. II p. 108) und Bertin (P. P. Bd. II p. 391) „A ma muse". Ebenso sagt Chaulieu [1]: Bouillon, je veux que ma muse, ... et t'instruise et t'amuse . . . . ." Uz verwendet in seiner dichterischen Ausdrucksweise die Musen mit besonderer Vorliebe. Er besingt „Die lyrische Muse" (Bd. I p. 48/50), „Die Muse bey den Hirten" (Bd. I p. 42/43): „O artigste der Musen, Um deren vollen Busen Die frischen Rosen düften" . . . . . der Stadt, die sie in Sold nehmen wollte, ist sie entflohen — „Hier, wo man lacht und küsset, Laß unter Nachtigallen Dein süßes Lied erschallen!" Eine ähnliche Vorstellungsweise zeigt „Die fröhliche Dichtkunst" (Bd. I p. 97/102): „Wenn mich ein Kummer drückt, so mag die Muse schweigen, Den Nachtigallen gleich, die unter grünen Zweigen Nur singen, wenn sie sich erfreun. Welch ächter Priester froher Musen Vermischt mit Thränen

---

[1]) Poésies p. 9 „A Madame la Duchesse de Bouillon. Sur la Mort. Conformément aux principes des Épicuriens. 1700".



seinen Wein, Und ächzet stets, auch an der Daphne Busen?" Als er einst einen Klagegesang ertönen läßt, erscheint ihm „die holde Muse", „Der Lippen Anmut war den Rosen, Den Morgenrosen vorzuziehn, Und jeder Blick schien lächelnd liebzukosen" ..... „Soll Unmuth, schalt sie mich, dein Saitenspiel verstimmen? Sieh auf! Anakreon, den Wein und Alter krümmen, Scheucht singend eitler Sorgen Heer! . . ."

Die Heimat der Musen, der Helikon oder Parnaß, wird in derartigen Gedichten unendlich oft genannt. Uz schreibt „An Herrn Sekretär Gleim in Berlin 1742" vom „bluhmenvollen Helicon"; Jacobi an die gleiche Adresse, aber den Kanonikus in Halberstadt: „Du winkst mir vom Helikon, Von jenen schattenreichen Höhen, Die deinen Freund Anakreon, Und dich im ew'gen Lorber sehn?" (Bd. I p. 182) und (ibd. p. 185): „Ich will, von dir allein genannt, Im Thal des Helikons mich freuen". Hagedorn sagt in seiner Ode „Der Wein" (Bd. III p. 168) von Anakreon: „Der Weinberg war sein Helikon, Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte".[1]) Den „Parnaß" besingt Uz in dem bereits erwähnten Gedicht „Die fröhliche Dichtkunst" (Bd. I p. 97): „O schattigter Parnaß! ihr heiligen Gebüsche, Wo ich mit kühnem Stolz mich unter Musen mische! Nie hab ich klagend euch entweiht". In dem Gedicht „Tempe" nennt und charakterisiert Uz die Musen Thalia, Klio, Urania und schließt diesen Lobgesang: „O göttlich hoher Flug! Mein Flügel ist nicht stark genug, Sich dir auf Neutons Pfad, o Muse, nachzuschwingen. Ich will im niedern Busche singen, Wo Erato sich kühlt Und Amorn lockt, mit Amorn spielt", ein Anklang an ein oben erwähntes Thema, das d'Arnauld ganz ähnlich variiert, in einer Elegie „A mes vers" (Bd. II p. 56/58) „Que m'importe, l'honneur de l'immortalité? Que dans ton cœur, Julie, ils (sc. mes écrits) trouvent une place! ..... (p. 57) Vénus aime mes vers, leur molle négligence. Ainsi que ses appas, ils sont simples, sans fard. Je peins le sentiment, j'aime, c'est tout mon art."[2])

---

[1]) Zu vgl. auch Chaulieu p. 33, 43 u. ö.

[2]) Zu vgl. auch Uz Bd. I p. 165/66 „An die Musen" u. ö.

Neben dieser schon oben erwähnten ausdrücklichen Hervorhebung der Anspruchslosigkeit der anakreontischen Muse ist auf eine nicht des Komischen entbehrende Tendenz der deutschen Anakreontiker hinzuweisen, in apologetischen Reimen sich dagegen zu verwahren, daß aus ihren den fröhlichsten Lebensgenuß verherrlichenden Liedern fatale Schlüsse auf Charakter und Lebensführung des Autors gezogen werden. So verteidigen z. B. Hagedorn und Uz den Genuß, den die Vernunft beherrscht; ihn kennt der „Pöbel" nicht, — „der die Becher wirklich leeret, Wovon der Dichter doch nur singt"; Hagedorn beruft sich in diesem Gedicht, „An die heutigen Enkratiten" (Bd. III p. 116/22), auf berühmte Autoritäten: „. . . . . Petrarchen, der in Versen herzet, War Laura keine Lesbia; Voitüre, der so feurig scherzet, Trank Wasser wie ein Seneca". In der oben genannten Epistel an Gleim erklärt Uz (Bd. II p. 347): „Nie unverschämt und niemals ruchlos klang Mein Jugendlied, wenn ich beym Weine sang. Religion und Tugend auszubreiten, Hielt ich für Pflicht in meinen frühsten Zeiten . . ."; soll er etwa, weil er gescherzt, als ein „Bösewicht" verurteilt werden? — Weniger heftig, mehr humoristisch verteidigen sich Gleim und Weiße; Gleim beruft sich auf das hohe Alter, das er erreichte: Wer lange leben will, der darf nicht trinken und nicht lieben!" (Bd. V p. 28 „Des Dichters Grabschrift"); er meint scherzend, er werde mit Recht verlästert; denn „warum hat er von Lieb' und Wein gesungen, Und nicht getrunken, nicht geliebt!" (Bd. V p. 48, 71. Sinngedicht.) Er besang die Schönen, ihre Küsse und ihre Tugend, und kannte sie nicht: Doch nun, seit er sie kennt, besingt er sie nicht mehr (Bd. VI p. 238/39 „Palinodie"). — Drastisch betont Weiße den Gegensatz zwischen dem Inhalt seiner Lieder und seiner wirklichen Lebensweise: „Von Waffen und von Haß umgeben, Sang ich von Zärtlichkeit und Ruh: Ich sang vom süßen Saft der Reben, Und Wasser trank ich oft dazu". (Bd. I p. 163/64 „An die Muse"); nie habe er sich solchen Genüssen ergeben, die man später bereuen muß: . . . . . Ich träumte stets in Rosenlauben, Und ward am Schreibetische wach: Ich träumte Most aus Hochheims Trauben Und schöpfte meinen aus dem

Bach." (Bd. I p. 257/58 „Der unschuldige Dichter. An die Kunstrichter.")[1])

In bezeichnendem Gegensatz zu der Philistergesinnung in diesen Apologieen steht die Ehrlichkeit der französischen Epikureer, von denen kaum einer im Alter von der Gicht verschont wurde; sie beklagen sich in zahlreichen Gedichten halb melancholisch halb scherzend über diesen beredten Zeugen ihrer Lebensfreude. „Sur la première attaque de goutte" dichtet Chaulieu eine Ode (Poésies p. 14/16) und schreibt eine poetische Epistel an Madame la Comtesse de Stafford „pour la prier de me venir voir pendant ma goutte, en juin 1704" (p. 91/92); ein an Madame de Lassay gerichteter Brief wird in deren Namen von Chaulieus jüngerem Freund La Fare beantwortet; der Refrain in dieser strophischen épitre lautet „Onques ne vis un si poli goutteux" (La Fare, Poésies p. 45, zu vgl. auch Chaulieu p. 166/70 „Réponse de M. l'Abbé de Chaulieu"). Bertin schreibt eine épitre „à M. le Chevalier de Bonnard. Sur sa Goutte" (P. P. Bd. II p. 431/32), Friedrich II. versucht sich in einer „Épitre à Voltaire" in diesem Thema (Oeuvres poétiques Bd. 4 p. 26); auch eine Dame, die als Verfasserin sentimentaler Schäfergedichte bekannte Madame Deshoulières, schrieb eine wohl mehr nachempfundene als originelle „Épitre à la Goutte" (Bd. II p. 75/79).

III. Eigentümliche Ausdrücke für den anakreontischen Lebensgenuß.

Einzelne besondere Themata der Gedichte, die den anakreontischen Lebensgenuß verteidigen, empfehlen und verherrlichen, sind erst im folgenden Kapitel zu besprechen, da

---

[1]) Es sei hier bemerkt, daß sich Gleim öfters in scherzhafter Weise gegen die kirchliche Intoleranz wendet. So richtet er eine Anklage „An den Pfarrer G. in H." (Bd. II p. 233): „Er, Priester Gottes, schilt Auf meine kleinen Lieder; Seht, sein Gesichte schwillt Von Gift, wie eine Hyder! Er betet ohne Scheu: Vom Uebel uns erlöse! Sey, Priester Gottes, sey, Sey, bitt' ich, nicht so böse! (Vgl. auch Bd. II p. 49 „das Fehlbare", II p. 106 „An Herrn ***", II p. 331/34 „An die Musen"). Jacobi wendet sich heftiger gegen „den großen Haufen gemeiner Priester": „Ich hasse sie, weil sie den Gott nicht kennen, der gern verzeiht, und überall für die Freude seiner Geschöpfe sorgt". (Bd. I p. 296/97 „An den Konsistorialrat Jacobi", in der Winterreise").

sie vorwiegend an die griechischen anakreontischen Lieder anknüpfen. Hier zu erwähnen sind jedoch zwei der Anakreontik eigentümliche Bezeichnungen für den wahren Lebensgenuß: Freude (joie) und Wollust (volupté). Die „Freude“ wird am häufigsten besungen, meist sogar personifiziert. Hagedorn dichtete eine Ode „An die Freude“: „Freude, Göttin edler Herzen! Höre mich. . . . . . Muntre Schwester süßer Liebe! Himmelskind! Kraft der Seelen! Halbes Leben! Ach! Was kann das Glück uns geben, Wenn man dich nicht auch gewinnt?“ u. s. w. — „Die Nacht“ (Bd. III p. 141/43) soll in ihre Schatten „die Freuden, die sich gatten“ verhüllen (vgl. auch „Der Tag der Freude“ Bd. III p. 15). Uz nennt die Freude „Königinn der Weisen“ (Bd. I p. 283/86 „An die Freude“), „die Überwinderinn der Herzen“ (Bd. II p. 283 „An Herrn Sekretär G*“ [= Gleim]). Weiße läßt den Jüngling und den Mann ein Lied an die Freude singen; „Du Freude, bist mit mir geboren“, sagt der Jüngling (Bd. I p. 213/16), und der Mann: „O Freude, die du dieses Leben Mir immer noch erträglich machst, ...“ (Bd. I p. 217/20). In Jacobis poetischer Ausdrucksweise findet man die Freude sehr häufig verwendet; er spricht von „erhabnen Freuden“ (I 189), „Unschuld'gen Freuden“ (I 193), „ungenoßnen Freuden“ (I 224), von Liedern, die die Jugend der Freude singt (I 214), von der Rache „an der kleinsten Freude“ (I 232), von der Geliebten, „wenn sie hohe Freuden in ihrem Blicke trägt“; er personifiziert die Freude, indem er erzählt: „Ich bat die Freude, mich nicht ganz zu verlassen, aber in einiger Entfernung mir zu folgen. Sie hatte weder die Blumen aus ihrem Haar gerissen, noch das Saitenspiel weggelegt“ (I 341). (Auch I 212 „dort, wo . . . . . in unsern Reihen Freude tanzte“, I 348 „der Freuden bessres Chor“.) Chaulieu dichtet (Poésies p. 67) von Tagen „. . . . . qui font toujours naître la joie, Et badiner les Amours“.

Das Wort „Wollust“ wird in ähnlichem Sinne gebraucht; das Wichtigste hierüber hat schon Strack in seiner Ausgabe von Goethes „Leipziger Liederbuch“ (Gießen 1893) p. VI ff., 23 f., u. ö., zusammengestellt, doch seien hier noch einige Belege angeführt. Hagedorn erklärt (Bd. III p. 116 „An die

heutigen Enkratiten") „Was edle Seelen Wollust nennen, Vermischt mit schnöden Lüsten nicht"! Uz überschreibt ein Gedicht „Die Wollust" (Bd. I p. 84/85); Jacobi berichtet seinem Bruder (Bd. I p. 213): „Hier führt zu blumigten Altären Die Wollust mich in ihren Hain". Chaulieu sagt in einer poetischen Betrachtung „Sur la Mort. conformément aux principes des Épicuriens. 1700" von der epikureischen Morallehre: .... leur vérité Semble pourtant être née Du sein de la volupté" (p. 10). Gresset erzählt in einer „Épitre au Père Bougeant, Jésuite" (Bd. I p. 121) „J'ai vu la pure volupté Descendre ici sur les cabanes": die gleichen Worte braucht Jacobi: „Die reine Wonne" (Bd. I p. 205).

Neben „joie" und „volupté" begegnet man in einer bestimmten Gruppe von Gedichten, die erst im nächsten Kapitel näher zu kennzeichnen sind, häufig noch zwei verwandten Begriffen, der „paresse" und der „liberté"; sie sind den bukolischen Gedichten eigentümlich, die ein sorgenfreies Leben auf dem Lande besingen. Z. B. Pavillons „Lettre à deux dames paresseuses" (p. 141/45), La Fare „Ode II. Sur la Paresse, à l'Abbé Chaulieu" (p. 15/17), Bernis „Épitre sur la paresse" (L. P. F. III 291/92); Gresset personifiziert „La Paresse est ma Deïté" (I p. 89), ebenso Fontanes „Ici la rêveuse Paresse S'assied, les yeux demi-fermés" (L. P. F. III p. 521 „Ode" Str. III) und De la Suze betitelt ein langes Gedicht: „Le Temple de la Paresse" (Bd. III p. 259/77). Lessing weist die Bekanntschaft mit diesem Motiv durch zwei Gedichte nach, überschrieben „Die Faulheit" und „Der Faule" (Bd. I der L.-M.-Ausgabe p. 74/75 und p. 91/92).

Die liberté ist die unbeschränkte Möglichkeit, sich der volupté und der paresse hinzugeben. Schon Philippe Desportes[1]) nennt sie die „douce Liberté désirée"; im 18. Jahrhundert, ebenfalls personifizierend, Gresset: „Heureuse Liberté, n'as-tu donc plus d'Autels?" (Bd. II p. 133 „La Médiocrité") und d'Arnauld: „Ma chère Liberté que vous tardez longtemps" (Bd. II p. 322 „Vers à mettre en chant"; zu vgl. auch ibd. p. 12/14 „Élegie V. A la Liberté"). Hagedorn und Jacobi

[1]) 1546—1606.

brauchen das Wort „Freiheit“ in gleichem Sinn: „Wer den Wert der Freiheit kennt, Nimmt aus ihr die Lehre, Daß, was die Natur vergönnt, Unser Wohl vermehre“ (Hagedorn, „Die Jugend“ Bd. III p. 107); Jacobi „An zwey Täubchen“: „. . . . . wo neben eurem Bettchen Bekränzte Freiheit lacht“ (Bd. I p. 218).

IV. Amor.

Unter den einzelnen Themen der Anakreontik, soweit sie nicht den bisher gekennzeichneten allgemeinen Charakter haben, herrscht das Liebesmotiv durchaus vor, und in den Liebesgedichten steht die symbolische Figur des Liebesgottes, Amor mit seinen willkommenen oder unwillkommenen schalkhaften Streichen, im Vordergrund. Die den letzteren betreffenden Motive sind außerordentlich mannigfaltig; es sind zu unterscheiden solche, die aus den griechischen anakreontischen Liedern in die deutschen übernommen wurden, solche, die aus der französischen Lyrik in die deutsche übergingen (und zum Teil, durch französische Vermittelung, aus der griechischen Anthologie stammen), und endlich solche, die sich nur bei den deutschen Dichtern finden. Die erstgenannten gehören in das folgende Kapitel. Die Motive, welche die deutsche Anakreontik mit der französischen gemeinsam hat, die griechische aber noch nicht kennt, sind die folgenden:

Amor drückt das Grübchen in das Kinn der Schönen: Hagedorn „Der Ursprung des Grüchens im Kinn“ (II p. 201/10), Bernis „Les petits trous“ (L. P. F. III p. 296), d'Arnauld „L'Origine des signes de Julie“ (II p. 172/76).

Amor wird zu Hülfe gerufen, um die Liebe des oder der Geliebten zu erwecken: Hagedorn „Der Wunsch“ (III p. 101), Gleim „Der Atheist“ (II p. 37/38), Götz „An Amorn“ (I p. 63/64), Weiße „An den Amor“ (I p. 140); Mme Deshoulières „Madrigal“ (I p. 17), Le Brun „Prière à l'Amour“ (P. P. I p. 555). Gleim, Götz und Weiße lassen Amor auch freiwillig zu Hülfe kommen: Gleim „Der Vermittler“ (II p. 8/12), „Doris im Garten“ (II p. 17/18), „Die Flucht aus dem Lager von Prag“ (II p. 107/8), Götz „Der Sklavenkauf“ (I p. 6), Weiße „Die Pfeile Amors. An Chloen“ (I p. 221/23).

Amors Fackel wird neu entflammt durch die Berührung

der Liebenden: Goethe „Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg“; Le Brun in P. P. I p. 570.

Amor rächt sich für Mißachtung: Gleim „Zorn über die Zärtlichkeit“ (I p. 83); Le Brun „La vengeance de l'Amour“ (P. P. I p. 559).

Amor wird mit Rosen gezüchtigt: Weiße „Die Unempfindliche“; Gentil Bernard „L'Amour fouetté“ (P. P. I p. 292), Le Brun „L'Amour corrigé par sa mère“ (P. P. I p. 560).

Amor wird schlafend gefunden (ein Motiv aus der griechischen Anthologie) und geweckt: Gleim „Amor schlafend“ (I p. 387), Uz „An Galathee“ (I 169/71), Jacobi „Der Kuß“ (I p. 252/55), zu vgl. auch Goethe, Leipziger Liederbuch (Strack) p. 158 „Amors Grab. Nach dem Französischen“; Houdard de la Motte „L'Amour réveillé“ (P. P. I p. 126), Bernis „L'Amour et les Nymphes. Ode Anacréontique (P. P. I p. 361).

Amor ist verschwunden und wird von Venus gesucht (ebenfalls ein Motiv aus der griechischen Anthologie): Uz „Der verlohrne Amor“ (I p. 81), Götz „Der verlorene Amor“ (I p. 9); Clément Marot „De l'Amour fugitif, de Lucien“ (III p. 143/46), Philippe Desportes (L. P. F. II p. 262), Gentil Bernard „Madrigaux“ Nr. 2 (P. P. I p. 283).

Amor als Schüler des Dichters: Götz „Anakreon“ (I p. 182/86); Ronsard (L. P. F. II p. 24/25), d'Arnauld „L'écolier maître“ (I p. 347/48).

Amor als Schmetterling: Michaelis „Amor“ (I p. 68/69), Bernis „L'Amour Papillon. Ode Anacréontique“ (P. P. I p. 361/62).

Amor als Vogel: Gleim „Amor als Vogel“ (I p. 405), Götz „An einen Vogelsteller“ (I p. 73/74); Le Brun „L'Amour et les oiseleurs. Idylle“ (P. P. I p. 577), d'Arnauld „L'Oiseau oiseleur“ (I p. 351/52).

Einzelne Amor-Motive, die sich weder in der griechischen noch in der französischen Anakreontik nachweisen lassen, sind folgende: Gleim „An das Frauenzimmer“ (II p. 21/22): Den Schönen wird geraten, sich dem Amor völlig anzuvertrauen, ihn in der Kammer einzufangen und ans Bett anzubinden; der Dichter bietet sich an, dies zu besorgen. „An Herrn Rittmeister Adler“ (II p. 32/33): Durch den Wein, das Schwert, das Lob, den Tanz, durch Spott und Schimpf, durch Glauben

kann man alles mögliche erreichen, nur den „verschmitzten Amor" vermag man damit nicht zu vertreiben. Deshalb wird der „Freund mit dem krummen Schwerdte" aufgefordert, ihn mit seinen Husaren in die Flucht zu schlagen. — „Errettung vom Tode" (II p. 101/2): Amor stellt im Garten Schießübungen an, trifft aber nichts; er findet den Dichter in der Laube, schießt ihn ins Herz und schenkt ihm das Leben. — Götz „Die Klage" (I p. 99): Amor beklagt sich bei seiner Mutter, daß er von Mirene schlecht behandelt worden ist. Dagegen beklagt er sich bei Jupiter („Der Wauwau", II p. 161/62) darüber, daß er keinen Widerstand mehr findet. Jupiter erschafft deshalb das Schreckensgespenst der Ehre. „Auf ein Liebesverständnis ohne Wuth und Eifersucht" (I p. 181): Der sonst unbändige Amor muß vor dem Dichter als der „süßen Venus liebenswürdiges Söhnchen" erscheinen. Auch soll er verschwiegen sein („Verschwiegenheit", II p. 257). — Lessing „An Amor" (I p. 127/28): Amor soll sich, „um lieb zu seyn", als ein „junger Satyr" einstellen. Wenn er ein Ungeheuer wäre, würde man nicht vor ihm erschrecken müssen; aber als schmeichelndes Kind ist er furchtbar („Phyllis, 1746" I p. 128). Ähnlich: Weiße „Kupido" (I p. 139). — Bei Jacobi wird Amor unendlich oft genannt, aber er tritt hier weit weniger persönlich auf als bei den übrigen Anakreontikern; er ist eine Figur, die so recht in die personifizierende und mythologisierende Phantasie Jacobis hineinpaßt und in ihr aufgeht, wie zahlreiche andere Motive der Anakreontik. In dem Briefwechsel zwischen Gleim und Jacobi wird Amor geradezu als Bezeichnung für die eigne Dichtung gebraucht; jeder hat seinen eignen Amor, sogar mehrere „Amorn", und hier ist Michaelis' Phantasie besonders fruchtbar gewesen. Er hat eine ganze Schule „Amors", unter denen [1]) der „Pastor-Amor", „der kleine Pontifex" (I p. 186) besondere Heldentaten verrichtet, die Jacobis größten Unwillen erregten. Jacobi war stets eifrig bemüht, mit der Kirche in Frieden zu leben und verbat sich in einem Brief an Michaelis (M. II p. 236/39) ganz energisch „den Amor in geistlichem Kleide", damit man

---

[1]) Von der La Roche angeregt.

ihm keine „Spötterey“ zur Last lege, die er, um seiner Einsicht gemäß zu handeln, sich nicht erlauben dürfe. — Über Goethes „Hochzeitslied“ (Leipziger Liederbuch Nr. 8), Amors Funktionen am Hochzeitsbett, siehe Strack p. 84—98.

Psyche, Amors Gemahlin, eine Figur, die Anakreon und der griechischen Anthologie noch unbekannt ist, wird erwähnt von Hagedorn (er erzählt die Geschichte ihrer Vermählung) in dem schon zitierten Gedicht von dem „Ursprung des Grübchens im Kinn“ (II p. 203 ff.), von Jacobi (I p. 196; I p. 207 „Als Psyche sich vermählte“) u. ö.

Die Liebesgötter, die Verkörperungen von Amors verschiedenen Eigenschaften, spielen in der griechischen Lyrik noch eine untergeordnete Rolle. In Frankreich treten sie schon in der frühen Renaissancedichtung stärker hervor; Amadis Jamin[1]) gibt eine Beschreibung der verschiedenen Amours (L. P. F. II p. 214). Später dichtete Houdard de La Motte eine „Revue d'Amours“ (L. P. F. III p. 163/64); d'Arnauld widmet ihnen eine Elegie (Bd. II p. 22/24) und gibt (ibd. p. 116/19) einen ausführlichen Bericht über sie. Chaulieu erwähnt die „Amours“ oft, z. B. p. 12 „Qu'à table les Amours nous couronnent de fleurs“; p. 67 : „. . . des jours, qui . . . font . . . badiner les Amours“; La Fare : „Et d'Amours libertins une troupe volage“ (p. 48): Gresset : „La vertu dans le char des Amours“ (I p. 92), wie Jacobi „Ein Wagen kleiner Liebesgötter . . .“ (I p. 184); „Les Papillons sont des Amours“ (Gresset I p. 120); d'Arnauld: „Fais voltiger les Amours autour d'elle“ (II p. 103). Von den deutschen Anakreontikern hat besonders Jacobi die Liebesgötter in sein poetisches Inventar aufgenommen: Er spricht von einem „Chor von Liebesgöttern“ (I p. 205); „Wo Liebesgötter schalkhaft ihn umhüpfen, sich einander jagen“, etc. (I p. 182); „Nur auf besonnten, stillen Höhen Soll er mit Liebesgöttern gehen“ (I p. 208 „An Klotz“): „Sollten die Liebesgötter Belinden nicht zu mir führen können?“ (I p. 221); „Engel, schön wie Liebesgötter“ (I p. 238); „Von tausend Liebesgöttern wird der ganze Hain bewacht“ (I p. 244): „An die Liebesgötter“ ist ein Gedicht

[1]) 1540—1585.

betitelt (I p. 246/47, wie Uz ein Gedicht „Die Liebesgötter“ überschreibt: I p. 72/74); I p. 256: „Junge Liebesgötter färben eure zarten Blätter“; u. ö. Sie werden genannt „der Huldgöttinnen Rächer“, „Krieger mit dem goldnen Köcher“ (I p. 121), „Ihr kleinen Heere der lächelnden Cythere“ (I p. 246), „ihr artigsten der Götter“ (I p. 247), „die Götterknaben“ (I p. 254), „die schlauen Götter“ (I p. 204). Sie haben „allerliebste kleine Flügel“ (I p. 253), „blondes Haar“ (I p. 221); ihre „Fackel“ wird erwähnt (I p. 221 und p. 247), ihre „Pfeile“ (I p. 204, 221); ihre „Köcher“ (I p. 221, 248). Bei Goethe erscheinen sie als „gute junge Frühlingsgötter“, die mit „leichter Hand“ „kleine Blumen, kleine Blätter“ streuen („Mit einem gemalten Bande“). (Zu vgl. auch Goethes späteres Gedicht „Wer kauft Liebesgötter?“).

V. Die einzelnen Themata.

Es soll nun versucht werden, in den anakreontischen Liebesgedichten, soweit sie nicht im vorigen Abschnitt zu erwähnen waren, die Wiederkehr bestimmter Themata bei den französischen und den deutschen Dichtern nachzuweisen.

Was ist Liebe? Um die Antwort will Madame Deshoulières ihren Schäfer fragen, er wird's wissen (II p. 25 „Air“); der galante Bernis gibt die Antwort „.... c'est un enfant mon maître: Il est aussi du berger et du roi. Il est fait comme vous, il pense comme moi; Mais il est plus hardi peut-être“ („A Madame la Marquise de P*** (=Pompadour), qui demandait à l'auteur ce que c'est que l'Amour“); ähnlich d'Arnauld (III p. 324) „Madrigal LVII. Définition de l'Amour“. Götz hat eine (ihm wohl aus Platos Symposion bekannte) konkretere Vorstellung von dem Ursprung der Liebe: Jupiter schlug den ersten Menschen geschickt in zwei Hälften auseinander; so kommt es, daß der männliche und der weibliche Teil stets Sehnsucht nach Wiedervereinigung empfinden. (III p. 184 „Die beiden Hälften“.)

Die beliebteste Umschreibung für „Liebe“ ist „enchantement“ (Chaulieu p. 12 u. ö.), oder „douces erreurs“ (Gresset I p. 91 u. ö.); wie bei Jacobi „in der Liebe süßem Wahn“

(I p. 215) und „Wild Gelächter statt der Liebe süßem Wahn" (Goethe „Deutscher Parnaß") u. ö.

Die Liebe wird beschrieben: „Ah! que je sens d'inquiétude. Que j'ai de mouvemens qui m'étoient inconnus..." (Madame Deshoulières I p. 6). „Doux transports, trouble dangéreux" (ibd. II p. 22). (Zu vgl. auch Chaulieu „Pour Madame de la B***" und „Jouissance", ein leidenschaftlicher Dithyrambus auf den sinnlichen Liebesgenuß): d'Arnauld „L'enchantement" (I p. 277/78). „Quel charme heureux vient en moi se répandre! L'air est plus doux, mon cœur devient plus tendre....." (zu vgl. auch II p. 75/76 „Élégie XXVI. A. Zémire"). „Die Munterkeit ist meinen Wangen, Den Augen Glut und Sprach entgangen....." klagt Uz „An Chloen" (I p. 17/18). „Doch merk ich, wann sich Chloe zeiget, Daß mein entflammter Blick nicht schweiget, Und Suada nach den Lippen flieget....." — „Ich seh auf sie mit bangem Sehnen, Und kann den Blick nicht weggewöhnen....." (ibd.); Gleim meint deshalb: „Glücklich ist, wer nimmer liebet,... denn wer sich der Lieb' ergiebet...", der ist zu nichts mehr zu gebrauchen (Der Glückliche", I p. 390/91). Zu vgl. auch Lessing (I p. 85) „An den Horaz"; Weiße: „Es klopft in mir mein junges Herz, Ich fühle Freud' und fühle Schmerz, Merk ich den Thyrsis in der Nähe;..... Bringt Lieben Lust? Bringt es Gefahr?" („Die Ungewißheit. An die Liebe" I p. 249/50); Jacobi „An Chloen": „Tausend Quellen einer süßen, Neuen Wollust thun sich auf, Rieseln in mein Herz, und fließen Mächtiger in vollem Lauf;..." (II p. 246).

Die Liebe wird mit Blumen verglichen: Du Bellay „De deux Amans à Vénus" (L. P. F. II p. 72); Götz „Rosalindens Strauß" (I p. 8).

Oder der Dichter bittet um Liebe: d'Arnauld: „Amour, viens sur mes yeux étendre ton bandeau....." (III p. 259 „Chanson IV."); Lessing „Die Liebe": „Süße Liebe, Mach' mein Leben süß! Stille nie die regen Triebe Sonder Hinderniß" (I p. 90; zu vgl. auch I p. 88 „Der Genuß"); Jacobi „An die Liebe": „Tausendfache bittre Qual Gabst du mir, o Liebe!... Dennoch zeuch, o Liebe! zeuch hernieder; Rufe mich ins Leben wieder Aus der öden, kalten Todesnacht."

(II p. 427/28): Gleim „An die Liebe" bittet sie, ihm künftig nur ein Mädchen gefallen zu lassen: dafür zu sorgen, daß es auch ihm zu gefallen suche: „Lehr' auch mich ... Solchen Engel zu verehren. Daß er ..... keine Lust zum Wechsel kriege" (II p. 29/31).

Die Liebessehnsucht drücken aus die „Stances" der Madame Deshoulières (II p. 22/24); ferner Chaulieu „Sur une brouillerie" (p. 214), p. 259/60 (ohne Überschrift); Pélisson „Autre" (Chanson) „Hâtez, belle Philis, hâtez votre retour. — Mes yeux baignés de pleurs ne voyent plus le jour, Depuis qu'ils ne sont plus éclairés par les vôtres ....." (p. 166): ähnlich Gleim „Als Doris in den Wald gegangen war": „Komm, Doris, komm zurücke: Dich suchen meine Blicke: Was bin ich ohne dich? Was bist du ohne mich? ....." (I p. 73/74, zu vgl. auch I 362 „An Doris"); ferner Hagedorn „Die Verliebten" (III p. 98/99), Uz „An Chloen" (I p. 19/20), Götz „Die Wiederkunft" (I p. 37), Weiße „Der geflügelte Amor" (I p. 100), und „Philomele" (I p. 141), Jacobi „An Madame Hensel": „Das leise Sehnen der Liebe, die voll Unschuld fleht" (I p. 210).

Ausdrücklich ermahnen zur Liebe: Pavillon „Lettre de l'autre Monde, à Mademoiselle de la Vigne" (p. 277/87); Uz „Der Abend" (p. 66/67), „Die Liebe" (I p. 153/56): Weiße „Antwort auf eine Aufforderung zur Freundschaft" (I p. 197).

Das Geständnis der Liebe ist ein Thema der Schäferpoesie: z. B. Madame Deshoulières „Air" (II p. 89) und ibd. p. 141/42, Chaulieu „Couplet de Lulli, pour Mademoiselle de R... A la fête d'Anet, 1686" (p. 219): Götz „Der Bund des Thyrsis und der Daphne" (I p. 66/67), „Amire" (II p. 35/37), Weiße „Liebe und Gegenliebe" (I p. 208). Wahre Empfindung zeigt Jacobis Gedicht „An Chloen" (II p. 259/60).

Wer mit vielen Worten von seiner Liebe spricht, beweist, daß das Herz nicht dabei ist. (Für dieses und das folgende Motiv haben sich noch keine französischen Belege gefunden): Gleim „Phyllis und Damon" (I p. 407/8), Götz „Die Ursache des wortreichen Danks" (II p. 238), „Zeichen der Liebe" (III p. 199). Die erste Liebe besingen Hagedorn „Die erste Liebe" (III p. 98) und Jacobi „Der erste Kuß" (II 244).

Die Küsse sind, wie es nahe liegt, das beliebteste Thema: Clément Marot „D'un doulx baiser" (III p. 52), Du Bellay „Bayser" (L. P. F. II p. 73/74) Jacques Tahureau (L. P. F. II p. 98/99 und p. 99/100, ohne Überschriften). Hagedorns Gedicht „Die Küsse" (II 241/42) enthält ein häufig wiederkehrendes Motiv: Die Geliebte läßt sich anfangs nur um einen hohen Preis zu einem Kuß bewegen, findet aber bald Gefallen daran und gibt schließlich für einen Kuß ihres Schäfers alles wieder heraus und ihr eigen Hab und Gut dazu. Hagedorn entnahm seinen Stoff, wie er selbst angibt, aus dem 2. Band des Nouveau Recueil de Chansons choisies [1]) (A la Haye 1735) p. 304/5: „Philis, plus avare que tendre, Ne gagnant rien à refuser Un jour exigea de Lisandre, Trente Moutons pour un Baiser....."; Schluß: „Le Lendemain, Philis peu sage, Voulut donner Moutons et Chien Pour un Baiser que le volage A Lisette donna pour rien." Zu vgl. Gleim „Der reiche Hirt" (I p. 396/97), Lessing „Der Handel" (I p. 122/23). Auch bei Goethe findet sich eine Reminiszenz daran in dem Gedicht „Die Spröde": „Thyrsis bot ihr für ein Mäulchen Zwei, drei Schäfchen gleich am Ort". Weiterhin sind die Küsse noch in folgenden Gedichten das Thema: Hagedorn „Der Kuß" (III p. 93), „Elpin" (III p. 94/95), „Der Wink" (III p. 98), auch „Der Tag der Freude", Strophe IV (III p. 15/16), „Empfindung des Frühlings" Str. III (III p. 75/76); Gleim „Der Sammler, an Doris" (II p. 66), „Arbeit für Doris" (II p. 75), „Der Rangstreit" (II p. 89); Lessing: „Die Küsse" (I p. 62/63 u. p. 86), „An eine kleine Schöne" (I p. 69/70), „Die lügenhafte Phyllis" (I p. 76), „Das Umwechseln" (I p. 100), „Der bescheidene Wunsch", letzte Strophe (p. 114); Weiße „Die Vorsicht" (I p. 237); Jacobi „Der Kuß" (I p. 252/55), „An Chloen" (II p. 261). Auch sonst wird der Kuß und das Küssen bei Jacobi sehr häufig erwähnt, z. B. „reinen Kuß der Freundschaft" (I p. 198), „unter brüderlichen Küssen" (I p. 212), „reiner Liebe Kuß" (I p. 214), „von ihren Küssen träumen" (I p. 218), „zu Küssen und Scherzen" (ibd.), „weihe mich zum ersten Kuß" (I p. 239), „Kuß der Zärtlichkeit" (I p. 255), u. ö.; Michaelis „Die Küße. An Doris" (I p. 50/52).

[1]) s. d. einleitende Kapitel (p. 21).

Die Macht der Liebe besingen: Jacques Peletier[1]) „Tyrannie d'amour" (L. P. F. I p. 639/40), Pavillon „Le Portrait du pur Amour" (p. 359/66); Hagedorn „Die Wunder der Liebe" (III p. 30/32), „An die Liebe" (III p. 97), „Phryne" (III p. 110/12), Gleim „Diener der Liebe" (II p. 90), „Götz „Die Macht der Liebe" (I p. 190/91), Weiße „Der Zauberer" (I p. 18/19), „Das Gelübde" (I p. 75/76), „Die zufriedne Liebe. An Chloen" (I p. 241), „Die Gewalt der Liebe. Aus dem Griechischen der Sappho" (II p. 255/56), „Ebendasselbe" (II p. 257/58).

Die Nacht wird besungen, weil sie der Liebe günstig ist: Jacques Tahureau[2]) (L. P. F. II p. 96; zu vgl. auch Philippe Desportes „Contre une nuict trop claire", L. P. F. II p. 263/64), Gilles Durant[3]) (L. P. F. II p. 338, am Schluß); d'Arnauld „Élégie XXXIII „Sur un Rendez-vous." (II p. 97/99); Hagedorn „Die Nacht" (III p. 141/43), Uz „Die Nacht" (I p. 149/50), Weiße „Chloens Abendseufzer" (I p. 193/94). (Zu vgl. auch Götz, II p. 189, „Die Sonne", sie soll ihren Untergang beschleunigen, damit die Nacht umso länger dauert; Jacobi I p. 218 („An zwey Täubchen"): „Wie ruhig könnt ihr spielen... In wollustreicher Nacht...". Goethe „Die Nacht", im Leipziger Liederbuch, Nr. 3).

Ebenso der Schlaf: Philippe Desportes „Épigramme" (L. P. F. II p. 271), d'Arnauld „Chanson XIII" (III p. 264) und „Chanson XVIII" (III p. 267); Hagedorn „An den Schlaf" (III p. 143/44), Gleim „An den Schlaf. Auf Doris Nachttisch gelegt" (I p. 70/71). (Zu vgl. auch Gleim „Anlaß zum Schlafe", II p. 14).

Die im Traum erlebte Liebe ist ein Thema, das sich bereits bei Anakreon findet (s. das folgende Kapitel) und auch im deutschen Volkslied besungen wird. Häufig ist es dahin variiert, daß die Geliebte im Traum erscheint, so schon bei Clément Marot „A Anne, qu'il songe de nuict" (III p. 48); sehr ausführlich behandelt die Träume dieser Art Madame de la Suze im „Recueil de Pièces Galantes", Bd. II p. 292—307, z. B. „Conversation en songe", „Caprices à souffrir en songe", „Jalousie en songe", „Rupture en songe" usw. Einfacher: Madame Deshoulières „A Madame ***. Songe" (II p. 56/58), Le

---

[1]) 1517—1582. [2]) 1527—1555. [3]) 1554—1614.

Brun „Un Songe“ (P. P. I p. 509), d'Arnauld „Le Songe“ (I p. 272/73); Hagedorn erzählt, wie er in einem Garten, in dem drei „holde Schönen“ spielen und tanzen, von Amor aufgefordert wird zu sagen, welcher er den Vorzug gebe; da weckt ihn die Schönste (III p. 73/74, „Der Traum“); die Geliebte erscheint ihm im Traum: „An den verlohrnen Schlaf“ Str. 4 (III p. 66/68); ähnlich Gleim „Ismene“ (I p. 364/65): im Traum erscheint ihm eine Gestalt, Ismene, schöner noch als Doris, einer Göttin an Schönheit gleich; er ist bezaubert, „Göttinn! rief ich, Engel! ach! — Engel! — plötzlich war ich wach“. Als Quelle ist angegeben ein Gedicht Crosbergs in den von Bodmer und Breitinger herausgegebenen „Minnesingern“, Zürich 1758. Er träumt von der Geliebten: „Ein Traum“ (II p. 76/77), „Doris im Garten“ (II p. 17/18), „Die Sehnsucht“ (II p. 79/80), „Geschäfte“ (II p. 13/14); Uz: „Ein Traum“ (I p. 23/24), „Morpheus“ (I p. 108/11), Götz, „Daphne an den Morpheus“ (I p. 180), „Ein Traum“ (II p. 20/21), Weiße „An den Traumgott“ (I p. 136/37), „Die Schläferinn“ (I p. 187), „Chloe an ihren Kanarienvogel“ (I p. 227), Jacobi: „Hier, unter öden Bäumen, . . . Von ihrem Kusse träumen, Ihr Täubchen, darf ich nur . . .“ (I p. 218 „An zwey Täubchen“); Michaelis „Der Traum“ (I p. 80/81).

Daß die Liebe sich nicht immer mit der Vernunft verträgt, ist ein französisches Motiv, das besonders von Götz variiert wurde: Houdard de la Motte „La Raison et l'Amour“ (P. P. I p. 128), Le Brun „Débat de l'Amour et de la Raison“ (P. P. I p. 479), d'Arnauld „Madrigal XIII. A Mademoiselle de ***“ (III p. 291); Madame Deshoulières erklärt „Il en coûte moins pour aimer, Qu'il n'en coûte pour être sage“ (II p. 43 „Air“); Götz: „Amor und die Vernunft“ (I p. 32), „Weisheit und Liebe“ (II p. 66), „Witz und Schönheit. An Äglen“ (II p. 193), „Klarissa“ (II p. 204), ähnlich III p. 96 „Klarissa“ (die Weisen sollen sich nicht unnütz gegen die Liebe verschließen), „Der reisende Verstand“ (II 230/31, zu vgl. auch „Rath an die Schönen“, I p. 108); Lessing „Die Betrübniß. Der Dichter und sein Freund“ (I p. 64), Weisse „Das Glück der Liebe“ (I p. 207) (zu vgl. auch Hagedorn „Laurette“, Anfang II p. 163).

Der Vergleich der verderbten modernen Auffassung der

Liebe mit der der guten alten Zeit ist ein Thema, das ebenfalls schon an die griechische Anakreontik anknüpft (s. d. folgende Kapitel) und namentlich in Frankreich in der bukolischen Dichtung häufig variiert wurde; Madame Deshoulières klagt in dem Refrain ihrer „Balade“ (I p. 41/42) „On n'aime plus comme on aimoit jadis“ und erklärt in einem andern Refrain „j'aime encore comme on aimoit jadis“ („Réponse de M. le Duc de Saint-Aignan. Balade“ I p. 43/44); ebenso Pavillon „Réponse à une ballade, dont le refrain étoit, on n'aime plus comme on aimoit jadis“ (p. 77/78); schon Marot gibt diesem Gedanken Ausdruck: „De l'Amour du siècle antique“ (1525), ein Rondeau, dessen Refrain lautet „Au bon vieulx temps“; ähnlich Hagedorn „Die alte und neue Liebe“ (III p. 28/30, zu vgl. auch III p. 80/82 „Die Alte“). Im Zusammenhang mit diesem Motiv wird „die Liebe auf dem Lande“ geschildert, so von Hagedorn „Der verliebte Bauer (III p. 85/88), auch von Weiße in seinen „Komischen Opern“, „Lottchen am Hofe“ (I p. 1—144) als Quelle ist angegeben die „Ninette à la Cour des Herrn Favart“) und „Die Liebe auf dem Lande“ (ibd. p. 145/304, nach Annette et Lubin des Herrn Favart und der Clochette des Herrn Anseaume“). Zu vgl. auch Goethes Gedicht „Kinderverstand“, Leipziger Liederbuch Nr. 9.

Die Liebe im Kindesalter behandeln Hagedorn „Das Kind“ (III p. 79/80), Gleim „Kinderfragen“ (I p. 55), „Die Kinderjahre“ (I p. 395/96), „Mittel, freundlich zu werden“ (II p. 94); Weiße „Das Beyspiel“ (I p. 174) „An ein junges Mädchen“ (I p. 178/79), „Der Knabe“ (I p. 17), Lessing, „An eine kleine Schöne“ (I p. 69/70, vgl. Weiße!) die Liebe in der Jugend: Hagedorn „Der Jüngling“ (III p. 82/83), „Der May“ (III p. 120/22); die Liebe im Alter, entsprechend Anakreon, Du Bellay, L. P. F. II p. 65 (Sonett), und, satirisch, Gleim „An die alte Melusine“ (I p. 56).

Die Verknüpfung von Liebe und Tod zeigt die „Chanson VI“ des Clément Marot (II p. 178): „Amour et Mort m'ont faict oultrage ...“; ferner Estienne Tabourot,[1]) L. P. F. II p. 291/92, Madame Deshoulières „Idylle“ (II p. 137/39), Chapelle „L'ombre

[1]) 1549—1590.

de Daphnis": „L'Amour plus puissant que la Mort" (p. 130/32); Gleim „An Phyllis. Nach dem Catull" (I p. 77).

Die Verteidigung der Unbeständigkeit in der Liebe ist ein Thema, das den leichtlebigen Epikureern sehr am Herzen lag; so Philippe Desportes „Villanelle" (L. P. F. II p. 265/66), Jacques Du Perron[1]) „Le Temple de l'Inconstance" (L. P. F. II p. 358), Jean Ogier de Gombaud:[2]) L. P. F. II p. 403, Saint Pavin:[3]) L. P. F. II p. 525, Pavillon „Sur l'inconstance" (p. 98/99), „Sur un changement. A M..." (p. 100/101), „A Madame..." (p. 244/46), Chaulieu „A M. l'Abbé Courtin" (p. 68/70), „Apologie de l'Inconstance. En 1700" (p. 112/14), „A la même (Madame D...), Pour la prier de venir passer la soirée avec lui" (p. 211), Bernis „L'Inconstance pardonnable" (P. P. I p. 362), Rulhières: L. P. F. III p. 406; Hagedorn: „Das Glück und Melinde" (III p. 112/13, das Glück ist unbeständig; weshalb soll also Melinde dem Glück „im Wechsel ungleich seyn?"), Gleim „Der freywillige Aktäon" (I p. 62/63), „Der freywillige Liebhaber. An einen Bräutigam" (I p. 79), „An Chloe" (I p. 392/93); Lessing „Die Abwechslung" (I p. 113), Weiße „Der Schwur" (I p. 109), zu vgl. auch „Doris und Damon" (I p. 120); Goethe: „Unbeständigkeit" (Leipz. Liederb. Nr. 13).

Aus dieser Verteidigung der Inconstance ergibt sich die heftige Abneigung gegen das Heiraten; mythologisiert wird dieser Gedanke in der Feindschaft zwischen den Brüdern Amor und Hymen, so z. B. von Bachaumont „Le divorce de l'Amour et de l'Himénée" (Oeuvres de Chapelle et de Bachaumont p. 254/66), zu vgl. auch Vauquelin de la Fresnaye:[4]) L. P. F. II 193; Chaulieu „Epithalame. Sur le mariage du duc de Vendôme avec mademoiselle d'Enguien en 1710" (p. 101/3), Bonnard „L'Hymen et l'Amour" (P. P. II p. 265); zu vgl. Gleim „Amor" (I p. 391, Amor errettet den Anakreon vor Hymens Hinterlist), „Amor und Hymen" (I p. 391/92), Götz „Hymen und die Truppen Amors" (II p. 26). Hymen ist das Thema in folgenden Gedichten: d'Arnauld „Élégie LXIII. A Madame ***" (II p. 139), „Fable III. Le stratagème de l'Hymen" (III p. 125/28), „Madrigal LIII. Le Portrait de

---

[1]) 1556—1618. [2]) 1576—1660. [3]) 1600—1670. [4]) 1536—1606.

l'Hymen" (III p. 322); zu vgl. Uz „Die Liebesgötter" (II p. 72/74), „An Herrn Sekretär G * (Gleim)" (II p. 281/93), Götz „Der gezwungene Ehestand" (I p. 12), „Momus und Hymen" (II p. 60), „Oftmahliges Heurathen" (II p. 156), „Über das neue Jagdschloß zu —" (III p. 43/44, Schluß), „Hymen und Vulkan" (III p. 45/46); Michaelis „An Hymen. Nach dem Katull" (I p. 43/44), „An Hymen, bey der Jubelehe des Herrn Professor Konrad Arnold Schmidt, zu Braunschweig" (I p. 64/65). Gegen das Heiraten sprechen sich sonst noch aus: Philippe Desportes: L. P. F. II p. 271/73, Pavillon „Stances à Iris" (p. 69/70), „A Monsieur de... Sur le dessein qu'il avoit de se marier" (p. 146/49); Gleim „Das Fehlbare" (II p. 50), Uz „An Herrn Sekretär G *" (II p. 281/93).

Von der inconstance wohl zu unterscheiden ist die infidélité, die von dem, der durch sie zu leiden hat, nichts weniger als verteidigt wird: Pavillon „A Iris. Sur une infidélité" (p. 314/16), „L'Amour sans Partage" (p. 371/74), Chaulieu „Sur une infidélité. 1679" (p. 214); zu vgl. Götz „Die Untreue" (I p. 26), „Daphnens Seufzer" (I p. 35/36, Daphne bittet die Götter, Untreue zu verhüten), Weiße „Das gute Herz" (I p. 234/35).

Mit der Untreue des einen ist die Eifersucht des andern Teils verbunden; hierüber dichtete schon Mellin de Saint-Gelais [1]) „La Jalousie" (L. P. F. I p. 614); später Pavillon „A une autre dame. Stances" (p. 165), Madame Deshoulières „Chanson" (I p. 142), Chaulieu „Sur la Jalousie. A Madame D***" (p. 271), d'Arnauld „Fable XV. Le reveil de l'Amour" (III p. 151/52, zu vgl. dazu die eben zitierte Chanson der Deshoulières!); Hagedorn „Unverdiente Eifersucht" (III p. 59/63), Weiße „Die Eifersucht. Thyrsis und Damon" (I p. 119).

Von der Vergänglichkeit der Liebe handeln Götz „Der Liebe kurze Lust" (I p. 38), „Klage" (II p. 207/8) und Goethe „Das Glück. An ein Mädgen" (Leipz. Liederb. Nr. 6). Von der unerwiderten Liebe: Gleim „An Phyllis" (I p. 386). Von der hoffnungslosen Liebe: Jacques Peletier „Decouragement" (L. P. F. I p. 640), Pontus de Tyard [2]) „Chanson"

---

[1]) 1491—1558. [2]) 1521—1603.

(L. P. F. II p. 45/46), Du Bellay: L. P. F. II p. 63, Madame Deshoulières „Stances“ (I p. 81/82); Gleim „An Chloe“ (I p. 82), „An Doris“ (I p. 362 und I p. 365/70), „Der Mann der Nachtigall, An Chloe“ (I p. 388). Von dem Aufhören der Liebe: Hagedorn „Chloris“ (III p. 70/72), „Mirene“ (III p. 23/25), Uz „An Chloen“ (I p. 21/22), Götz „An Thestylis“ (I p. 51), „Die gebrochnen Schwüre“ (II p. 124). Von verlorener Liebe: Gleim „Bitte um eine Stunde“ (I p. 67), Götz „Die schriftliche Liebesversicherung“ (I p. 33), „Trauriges Andenken“ (II p. 157/58), Weiße „Das größte Unglück. Die Wittwe und die Jungfer“ (I p. 230) (zu vgl. auch Louise Labé,[1]) L. P. F. II p. 83).

VI. Die Verwendung der Mythologie.

Venus, die Göttin der Liebe, die Mutter Amors und Hymens, der Liebesgötter und der „Scherze“, ist neben Amor die am meisten verwendete mythologische Figur in der anakreontischen Liebesdichtung. Schon bei Anakreon wird sie oft genannt. Uz besingt sie „O Göttinn, die in Amathunt Und über Paphos herrscht, du Mutter süßer Klagen!“ (I p. 77/78 „An Venus“); auch Hagedorn (II p. 204), Gleim (I p. 390), Götz (III p. 49/50), Jacobi (I p. 222, 224, 244/45, 249 und viel öfter). Nach ihrem Heiligtum zu Kythera wird sie „Cythere“ genannt, „Cythère“ oder „Cythérée“ (Κυθέρεια), z. B. Jacobi I p. 217, 224, 244, 245, 246. „Die allwaltende Chythere“ (I p. 256), wie Chaulieu p. 9, 40, 43, 46 „l'empire de Cythère“, u. ö., zu vgl. auch Hagedorn III p. 101, Gleim I p. 72/73, Uz II p. 283. Oder „Cypris“, nach der Insel Κύπρος, die ihre Heimat sein sollte, zu vgl. Chaulieu p. 66, Uz I p. 72 u. ö. Oder endlich nach der Stadt Πάφος auf Κύπρος: „Paphia“: Jacobi I p. 246. Paphos selbst wird erwähnt von Jacobi: I p. 233, 249, von Hagedorn: II p. 206, III p. 93; zu vgl. Chaulieu p. 143 „l'île où l'on adore Amour“. Der „Wagen der Venus“: Jacobi I p. 248, wie Marot (II p. 82): „(Vénus) Dedans son char avec ses graces belles“, d'Arnauld: „(Vénus) dans son char rayonnant de lumière . . .“ (I p. 257).

---

[1]) 1526—1566.

Die ständigen Begleiterinnen der Venus sind die Grazien (zugleich, wie schon mehrfach erwähnt, die guten Genien des anakreontischen Dichters). „Vénus ..... des Graces entourée“ (Chaulieu p. 18, p. 143, s. o. Marot „(Vénus) ..... avec ses graces belles“). Uz: „Cypris ..... von Grazien umgeben“ (I p. 72). Sie werden genannt „Sœurs des Amours, naïves Graces“ (Gresset II p. 128), „Der Venus lose Töchter“ (Jacobi I p. 222), „Der Venus Kinder“, „behende Grazien“ (Jacobi I p. 224); „Der Cypris Kammermädchen“ (Jacobi I p. 197). Ogier de Gombaud führt sie ein als Begleiterinnen Amors (L. P. F. II p. 402); zu vgl. Bernis „Épître aux Graces“ (P. P. I p. 355/57), auch Gleim „Zur Geschichte der Grazien“ (II p. 231). Jacobi erwähnt sie weiterhin als „Huldgöttinnen“: I p. 183, 189, 193, 221, 224, 226, 244, 328 u. ö., wie Hagedorn: „Wie wird der Liebesgott verpflegt, Wenn selbst die Huldgöttinnen Auf sein Vergnügen sinnen“. Auch bei Anakreon fehlen die Grazien nicht: „Χάριτας γελώσας“ (5), „Χαρίτεσσι συγχορεύων“ (44), „Ἴδε πῶς ἔαρος φανέντος Χάριτες ῥόδα βρύουσιν“ (46).

Die Gegenfigur zu den Grazien bildet bei Jacobi der „rohe Satyr“ (I p. 223), zu vgl. auch I p. 214, 219, 222.

VII. Die Geliebte.

Ebenso, wie die bisher erwähnten Liebesgedichte, so lassen sich auch die speziell der Geliebten gewidmeten nach der Wiederkehr bestimmter Motive gruppieren.

Die Bedeutung, welche die Mädchen allgemein für den Anakreontiker haben, setzt Gleim wortreich auseinander: „Es segn' euch der Himmel, Ihr würdige Schönen! Seyd ewig die Wonne Der Jungen und Alten! Seyd ewig, wie heute, Das Labsal der Männer! Ihr laßt euch nur sehen, So hüpfen schon Herzen. Ihr zwinget die Alten Zu Jünglingsgeberden. Ihr labet die Jungen. Was ist doch das Leben, Das ihr nicht versüßet? Befragt nur die Männer“ (II p. 60 „An die Damen“). Das Weib wurde erschaffen, um mit dem Manne zu spielen (Gleim „Schöpfung des Weibes“. I p. 54). Die Mädchen sind „lebendige Puppen“ für die Männer (ibd. p. 57 „Fragment eines Gesprächs“).

Wie diese Puppen beschaffen sind oder sein sollen, wird

in folgenden Gedichten beschrieben: Marot II p. 187/88 „Chanson XII" (1517), übersetzt von Uz: „Die Geliebte. Nach dem Marot" (I p. 70/71); Olivier de Magny[1]) „Sonnet" (L. P. F. II p. 53/54); Estienne Tabourot) „Vaudeville" (L. P. F. II 287/89); Hamilton „Chanson" (L. P. F. III p. 102/3); De la Suze „Portrait d'Iris" (Bd. III p. 1/7); d'Arnauld „La parfaite Maîtresse" (Bd. II p. 190); Hagedorn „Die Jugend" (Bd. III p. 106/7, Str. 3); Gleim „Ein Mädchen" (Bd. I p. 384/85), „Die Revüe" (II p. 67/68), „Die Lobredner" (II p. 72); Uz „An Chloen" (I p. 19/20), I p. 70/71 (s. o. Marot); „Der Winter" (I p. 146/48, Schluß); Lessing „Wem ich zu gefallen suche, und nicht suche" (I p. 105/9), „Der Tausch" (I p. 111/12); Weiße „Das Kammermädchen" (I p. 60), „Mein Mädchen" (I p. 239/40); Goethe „Christel" (Str. 2).

Das Bild der Geliebten wird geschildert (entsprechend dem 16. Gedicht der Anakreonteen, τοῦ αὐτοῦ εἰς κόρην, von Gleim: „Auf das Beylager des Herrn von ***" (II p. 95/96) und Lessing „Das Bild an Hrn. H." (I p. 99/100); zu vgl. auch d'Aceilly, in De la Suze Bd. V p. 133, „Sur le Portrait de Philis" und „A Oronte, sur le Portrait d'Iris" (ibd. p. 140/41).

Die Geliebte wird mit Blumen verglichen: Jean de la Taille[2]) in L. P. F. II p. 222/24; Tristan[3]) „La Comédie des Fleurs" (L. P. F. II p. 545/47); Voiture „Autre" (sc. Sonnet; II p. 116); Chaulieu „Bouquets pour Madame D." (p. 245/47), „Bouquet à Madame la Duchesse de Bouillon" (p. 280/81); De la Suze „La Tubereuse" (Bd. IV p. 294/305); Hagedorn „Die Rose" (III p. 105); Gleim „An Doris Blumenbeet" (I p. 71 und I p. 363), „Doris im Garten" (I p. 72), „An Doris" (I p. 73), „Der dritte Tag im Merz 1753" (I p. 361), „An ihre Blumen" (I p. 363/64), „Die Rose und der Dichter" (I p. 398/99), „An die Knospe" (V p. 35); Uz „Die Rose" (I p. 134); Götz „Auf einen Geburtstag" (I p. 81), „Das Sträußchen" (III p. 35); Weiße „An ein Veilchen" (I p. 91/92); zu vgl. auch Goethe „Heidenröslein", „Gefunden", „Frühling übers Jahr" und „Das Veilchen".

Die Schönheit der Geliebten ist vergänglich wie

[1]) Gest. 1560. [2]) 1542—62. [3]) 1601—55.

die der Blumen. Bonaventure Des Périers:[1]) L. P. F. I p. 624 (am Schluß); Ronsard: L. P. F. II p. 14/15 und p. 21; De la Suze „Stances sur la fragilité de la beauté“ (IV p. 305/11, dasselbe Gedicht bei Pavillon, p. 270/76); Gentil Bernard „La Rose“ (L. P. F. III p. 281); Uz „Die Liebe“ (I p. 153/56, am Schluß); Gleim „Die Rose am Bach. An die Schönen“ (I p. 378/79), „An der Doris Blumenbeet“ (I p. 71), „An Belinde“ (V p. 30).

Ihre Schönheit wird gepriesen von Marot „De s'amye bien belle. (1527)“ (II p. 78/79), nachgebildet von Götz „Die Perle des Landes“ (III p. 120/21); Jaques Tahureau: L. P. F. II p. 97; Götz „Der Apfel“ (I p. 129), „Daphnis von seiner Lalage“ (II p. 81), „An Äglen“ (II p. 127), „Adeline“ (II p. 207); Weiße „Der Spiegel“ (I p. 77), „Selinde“ (I p. 144).

Die Geliebte ist ebenso schön wie Venus: Hagedorn „Vergötterung“ (III p. 90/93); Götz „Der schönste Gürtel“ (II p. 67/68). Sie wird infolgedessen von Amor mit Venus verwechselt (ein Motiv aus der griechischen Anthologie): d'Arnauld „L'origine des signes de Julie“ (II p. 174), „Pour le coffret“ (II p. 210), „A Mademoiselle de P**“ (II p. 263); Gleim „Amors Irrthum“ (I p. 395), „An die Schönen“ (I p. 402); Götz „Amors Irrthum“ (II p. 85/86). Oder sie ist noch schöner als Venus: Jean Ogier de Gombaud: L. P. F. II p. 402; d'Arnauld, II p. 174 (in dem eben zitierten Gedicht); Gleim „Amor im Zorn“ (I p. 72/73); Götz „Galathee“ (III p. 149), „Auf Äglen“ (III p. 177).

Die Macht ihrer Schönheit besingen, wie schon Anakreon im 24. Lied (die Natur hat alle Geschöpfe mit Waffen ausgerüstet; dem Weibe gab sie die gefährlichste: die Schönheit): Pavillon: „A Mademoiselle Coulon“ (p. 238/40), Chapelle „Ballade pour Mademoiselle de Lenclos“ (p. 133/34), der Refrain „Et par l'oreille et par les ieux“ gab den Titel des Gedichtes, das Götz diesem nachbildete: „Die Gefangenen durch Aug' und Ohr“ (I p. 75/79). Zu vgl. auch Chaulieu „Au duc de Nevers“ (p. 65): „Ta sœur Domte-cœur“; ferner: Gleim „Die Ärzte“ (II p. 54/55, hierzu zu vgl. Götz II p. 196), Uz „An Chloen“ (I p. 17/18), „An Herrn Pr. E**“ (II p. 326/36, u. zw. p. 330/31),

[1]) Gest. 1544.

Götz „An drey Schönen, die einen Prozeß sollicitirten" (II p. 31), „Auf einen Besuch, den ein Kranker seit einiger Zeit vergebens erwartete" (II p. 196), „Die herrschenden Gedanken" (III p. 123/24), „Als Amalia verreisete" (III p. 185). Die Schönheit der Geliebten läßt die Beschwerden des Lebens vergessen: Hagedorn „Nutzen der Zärtlichkeiten" (III p. 109/112), Götz „Der Liebesblick" (II p. 192). Die Schönheit entschuldigt ihre Untreue (Gleim „Geständniß eines getreuen Liebhabers", I p. 62, Götz „Koridon", II p. 101/2), und ist eine Gefahr für die Geliebte: Pavillon (p. 270/76) „Stances sur la fragilité de la Beauté"; zu vgl. auch „Conseils des-interessez à la jeune Iris. 1680" (p. 346/51), Deshoulières „Balade à Mademoiselle D****" (I p. 121/22).

Die Geliebte wird mit Schmeichelnamen genannt: „Colombelle, „Tourterelle": Jacques Tahureau (L. P. F. II p. 99), zu vgl. auch Götz: „Amor sah im Rosengarten Meine Taube, meine Schöne" (II p. 85, „Amors Irrthum"), Gleim: „Doris, meine Taube" (II p. 54/55 „Die Aerzte"). Sie ist umgeben von Graces, Jeux, Ris, Amours usw.: Voiture „Lettre à Madame la Princesse" (II p. 159), „Epistre à Monsieur de Colligny" (II p. 167), „Lettre XXIX (à M. D. B.)" (II p. 46); Chaulieu „Au Marquis de La Fare" (p. 223); De La Suze „Lettre aux Filles de Madame. A Villiers-Cotrets" (I p. 115); Hagedorn „Die Schönheit" (III p. 97): „Gefälligkeit und Anmuth und Vergnügen Sind ungetrennt von Deinem Aufenthalt"; Gleim „An eine Tochter" (I p. 54/55): „Die Freuden, die Scherze, sind gauckelnd um dich" (zu vgl. auch II p. 94. „Auf das Beylager des Herrn von ***"); Götz „Schilderung der Thamira (I 173/74); „Die Trennung" (II p. 241): „Die schalkhaften Fröhlichkeiten, Lachen, Scherz, Zufriedenheit Blieben dir allein zu Seiten, Dein gewöhnliches Geleit!"

Die Geliebte wird mit jungem Wein verglichen von Chaulieu: „A Madame D***" (p. 224): „..... Il est jeune, il est aimable, Il est piquant comme toi"; usw.; und von Hagedorn, „Der Tag der Freude" (III p. 16), letzte Strophe: „Der Wein, den ich dir überreiche, Ist nicht vom herben Alter schwer. Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche, Sey jung und feurig, so wie er..." (Zu vgl. auch Chaulieu, p. 12).

Sie ist wertvoller als Gold und Silber: Gleim „Der Tausch“ (II p. 78/79), „Der Werth eines Mädchen“ (II p. 83), zu vgl. auch Götz „An Olympen“ (II p. 194).

Von der kranken Geliebten dichten: Clément Marot: „A une Damoiselle malade“ (I p. 209), „Sur la maladie de s'amye. 1528“ (II p. 117/18); Racan: „Stances sur la maladie de sa maîtresse“ (P. P. I p. 6); d'Arnauld: „Élégie LXVIII“ (II p. 129/32), „A Madame ***. Sur sa maladie“ (II p. 177/80); zu vgl. auch André Chénier „Ode VIII. A Fanny malade“ (P. P. II p. 750/51); Götz (III p. 9): „Die Kranke an ihren Geliebten. Nach Tibulls 11. Sinngedicht des 4. Buchs“ Von ihrem Tod: Götz „Auf den Tod der Laura“ (II p. 92), zu vgl. auch Jacobi, „An den Geheimenrath Klotz“ (I p. 284/85).

Die Namen der Geliebten wie die des Liebhabers stammen, mit wenigen Ausnahmen, teils aus der antiken Idyllendichtung, teils aus der französischen Schäferpoesie. Der beliebteste Name ist Phyllis. Sonst kommt in den französischen Gedichten am häufigsten Aeglé (oder Églé) vor; sehr oft auch Iris, der letztere Name z. B. bei Maucroix (L. P. F. II p. 657), d'Aceilly (z. B. p. 150), Pavillon (p. 42/43 u. viel öfter), Madame Deshoulières (I p. 104 u. ö.), Chaulieu (p. 81); sodann Lise, z. B. bei Antoine de Baïf (L. P. F. II p. 137 f., in der Schreibung Lize), Vauquelin de la Fresnaye (L. P. F. II p. 192), Gresset (I p. 121), d'Arnauld (II p. 167); Chloris, z. B. bei François Maynard (L. P. F. II p. 408), Théophile de Viau (ibd. p. 452), Chaulieu (p. 66 u. 68); d'Aceilly braucht die Form „Clorise“ (p. 150). Außerdem sind bei den Franzosen Namen verwendet wie Délie: Maurice Scève (L. P. F. I p. 648), Marguerite: Du Bellay (L. P. F. II p. 72/73) und Étienne de la Boétie (ibd. p. 128), Rozette: Philippe Desportes (ibd. p. 265), Thétis: Schelandre (ibd. p. 427), Corinne: Théophile de Viau (ibd. p. 452), Angélique: Chapelle (p. 137), Ninon (ibd. p. 135), Catin: Chaulieu (p. 247 u. ö.), Amarinthe: Gresset (mehrfach), Julie: Chaulieu (p. 61), d'Arnauld (II p. 172), Manon: d'Arnauld (III p. 57) und Louison (ibd. p. 63), Lisette: Chaulieu (p. 23), Hortense (ibd. p. 47).

Hagedorn hat bei weitem am häufigsten den Namen

Phyllis verwendet (in 17 Gedichten: Bd. II p. 140, 142/46, 171; Bd. III p. 15/16, 27/28, 28/30, 66/68, 90/93, 99/101, 101, 105 („Der Frühling“ und „Die Rose“), 106, 123/25, 128/31, 139/41, 143/44), sodann die Namen: Adelheide (III p. 128/31), Amaryllis (II p. 147/49), Chloe (III p. 94/95), Chloris (III p. 70/72), Climene (III p. 107), Dorine (III p. 128/31), Doris (III p. 113/15), Eleonore (III p. 96/97), Elisse (II p. 141/42), Laura (III p. 19), Mathilde (II p. 149/52), Melinde (III p. 112/13), Mirene (III p. 23/25), Phryne (III p. 110/12). Gleim zeigt große Vorliebe für den Namen Doris (in 35 Gedichten: I p. 70, 70/71, 71, 71/72, 72, 72/73, 73, 73/74, 75/76, 79, 360, 362, 363, 363/64, 365/70, 387, 398/99, 409, II p. 7, 8/12, 16/17, 17/18, 37, 42/47, 48, 53, 55, 56, 72, 75, 78, 79/80, 82, 88, 99/100); oft finden sich auch die Namen Phyllis (I p. 62, 77, 386, 393/94, 403, 406, 407/8) und Belinde (I p. 81, 395/96, 396/97, 399/400), sodann die Namen: Amalia (I p. 67), Barinchen (II p. 96), Belisse (I p. 52), Chloe (I p. 71/72, 82, 362, 388, 392/93, 404, II, p. 72), Chloris: (I p. 50/51, 61), Daphne (I p. 68, II p. 72), Dorinde (II p. 54), Filinde (II p. 88/89), Galathe (I p. 78, II p. 72), Hannchen (II p. 72), Ismene (I p. 364/65), Lalage (I p. 402), Laura (I p. 72), Lilla (I p. 400), Magdalis (I p. 405), Sapho (II p. 72).[1]) Uz verwendet viermal den Namen Chloe (I p. 14/16, 17/18, 19/20, 20/21), dreimal Phyllis (I p. 72, 112, 148), außerdem: Chloris (I p. 36/38), Chlorinde (II p. 284), Daphne (I p. 79/80), Dorinde (I p. 14), Fanny (II p. 331), Galathee (I p. 133 und p. 169/71), Laura (I p. 274/76), Lesbia (I p. 67). Die Gedichte von Götz zeigen die größte Auswahl von Namen: Aegle (I p. 26, II p. 127, 193), Adelgund (II p. 68), Adelheide (I p. 133), Agathe (I p. 14), Amalia (II p. 222, III p. 4, 185, 201), Amaryllis (I p. 187/88), Amire (II p. 27, 35/37), Belinde (I p. 140), Celsa (II p. 240), Cephise (II p. 34), Chloe (II p. 238), Cidalise (I p. 125), Daphne (I p. 35, 46), Dorinde (I p. 9), Doris (II p. 180, 190, III p. 123), Elvire (II p. 222), Emma (III p. 5), Fannia (II p. 192), Galathea (I p. 168), Henriette (I p. 12, 98, II p. 93), Iris (I p. 11), Ismene (I p. 191,

[1]) Es passiert Gleim ab und zu, daß er die Namen innerhalb eines Gedichts verwechselt, so die Namen Phyllis und Doris: I p. 387 und 404.

II p. 244), Julia (II p. 236), Lalage (I p. 175), Laura (I p. 79, 92, II p. 239, III p. 12, 31), Lisette (II p. 11), Mariane (II p. 132), Mirene (I p. 99), Myrtis (II p. 24), Myrto (II p. 191), Olympe (II p. 93, III p. 5, 186), Pandrose (II p. 209), Philaide (I p. 27), Phyllis (I p. 31, 177), Rasalinde (I p. 8), Sylvia (I p. 38), Thamire (I p. 7), Theone (II p. 126, 189), Thestylis (I p. 51); die meisten Namen sind aus der französischen Dichtung übernommen. Weiße braucht die Namen: Chloe (I p. 96), Chloris (I p. 12), Clitia (I p. 58), Doris (I p. 16 u. 109), Elise (I p. 110), Lalage (I p. 6 und p. 54), Rosette (I p. 179) und Selinde (I p. 26), Jacobi die Namen: Belinde (I p. 217, 218, 219, 221, 223, 262), Chloe (I p. 193, 248, 250/51), Corinne (I p. 208), Elise (I p. 353/82), Eudora (IV: „Das goldene Zeitalter"), Galathee (I p. 200, 213), Glycere (I p. 235 ff.), Helene (I p. 208), Lalage (I p. 201, 203, 205, 206, 252/53, 254), Lesbia (I p. 208), Lieba (I p. 263), Magdalene (I p. 276), Philaide (I p. 226, 227, 229) und Themire (I p. 256, 353/82); Michaelis: Chloe (II p. 225), Chloris (I p. 69), Doris (I p. 50 und p. 81), Phyllis (I p. 79), Selinde (I p. 186), und endlich Goethe die Namen: Belinde („An Belinden"), Christel („Christel"), Dorilis („Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg"), Doris („Nachgefühl"), Lisette („Mit einem goldnen Halskettchen") und Therese („Blinde Kuh"). Bemerkenswert ist, daß im „Leipziger Liederbuch" kein einziger Mädchenname vorkommt.

Das Alter der Geliebten nehmen die französischen Dichter etwas niedriger an als die Deutschen: Marot: „De quatorze ans, sur le poinct d'enrager" („De celuy qui ne pense qu'en s'amye", II p. 152); Pavillon: „Vous avés de l'esprit et n'avés que quinze ans" (p. 42 „A Mademoiselle de Pelissari . . . . ."); Gresset: „A peine en son quinzième été" (I p. 121); d'Arnauld: „Quatorze ans à peine comptés" (II p. 57, „Epitre XXI, A Manon"), „Une fillette de quinze ans" (III p. 54); so auch zu verstehen: Gentil Bernard: „Ella a l'âge d'Amour — Et la beauté de sa mère" (P. P. p. 281 „Le Portrait"). Dagegen läßt Hagedorn, „Verschwiegenheit der Phyllis" (III p. 27/28), das Mädchen sagen: „Ich bin nun sechzehn Sommer alt"; ebenso: III p. 82/83 („Der Jüngling"): „Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare Vollendet heute sechzehn Jahre";

III p. 106/7 („Die Jugend"): „..... Phyllis, die so reizend ist Und von achtzehn Jahren".

Die Augen der Geliebten besingen, wie schon Anakreon im 26. Lied („..... οὐχ ἵππος ὤλεσέν με — οὐ πεζὸς οὐχὶ νῆες, — στρατὸς δὲ καινὸς ἄλλος — ἀπ' ὀμμάτων με βάλλων"): Clément Marot: „Elle a un œil riant, qui blesse Mon cueur tout plein de loyauté ....." (II p. 78/79 „De s'amye bien belle. 1527"); Malherbe (L. P. F. II p. 351/52: „Chanson sur le départ de la Vicomtesse d'Auchy"); d'Aceilly in De La Suze Bd. V (p. 123/24: „Le doute amoureux", p. 126/27: „Les beaux yeux cruels", p. 137: „Les beaux yeux endormis", p. 195 „Les beaux yeux. A Olympe"); Saint Lambert (P. P. I p. 398 „Epître à Philis"); Gresset sagt von dem Mädchen: „Portant le plaisir dans ses yeux" (p. 121); zu vgl. Gleim (I p. 404 „Gespräch mit sich selbst" und II p. 42 „Der Sternseher"), Weiße (I p. 36 „Auf die Herausforderung einer Amazone"); Jacobi sagt: „In diesen Augen war der Liebe ganze Macht" (I p. 237), oder: „Ihr Auge, das so reizend lacht, Das Sterbliche zu Göttern macht, Und einen Gott bezaubern sollte, ...", wie Chaulieu: „Par un regard de ces yeux Qui désarmeroient des dieux" (p. 47); ferner „Dein Blick war Feuer" (I p. 205), „Wenn sie hohe Freuden in ihrem Blicke trägt" (I p. 347); zu vgl. auch: „..... aus treuen Blicken ....." (I p. 205), „Einen holden Blick ....." (I p. 256), Michaelis: „Auch dein schönster Blick ist mir Lange noch kein Kuß" (I p. 78 „Schäferlied") und Goethe: „Dich sah ich, und die milde Freude Floß von dem süßen Blick auf mich" ("Willkommen und Abschied"). Beliebt ist die Erklärung der Unwiderstehlichkeit schöner Augen: Amor oder seine Pfeile befinden sich in ihnen; so: Maurice Scève (L. P. F. II p. 648), Étienne de la Boëtie (ibd. p. 125), J. Ogier de Gombaud (ibd. p. 402), Les Dames de Roches (ibd. p. 202), Pavillon „A Mademoiselle Coulon" (p. 238), Le Mierre, P. P. I p. 312; so auch Götz „Der verlorene Amor" (I p. 9), „Der befolgte Rath" (II p. 132), „Auf Amirens Augen" (II p. 27), Uz „An Chloen" (I p. 19/20) und Gerstenberg „Amors Kriegslist" (p. 134).

Blondinen und Brünetten werden zusammen genannt bei: Gleim, „An Doris" (II p. 16/17), „Kaffee und Thee" (II

p. 52/54), „Die Revüe“ (II p. 67/68); Uz „Die Liebesgötter“ (II p. 74) und Weiße: „Der Türke“ (I p. 161, Strophe 2). (Ein französisches Gedicht, in dem dies gleichfalls geschieht, ist bis jetzt nicht nachgewiesen.)

Die Lippen der Geliebten werden besungen von: Remy Belleau (L. P. F. II p. 111, Strophe 1), d'Arnauld (I p. 354 „Le stratagesme de l'Amour“), Gleim (I p. 364 „Ismene“, Str. 4) und Götz (I 187/88 „Auf Amaryllis Mund“); ihr Mund von: Clément Marot (III p. 43 „A la bouche de Diane“) und Götz (II p. 125 „Der verwundete Kupido“, I p. 187/88 „Auf Amaryllis Mund“, II p. 229 „Das Kind“).

Den Teint der Geliebten bewundern: Jean de Schelandre (L. P. F. II p. 428 „Le Teint“); Voiture: „. . . . . Et les graces au teint des roses“ (II p. 159); d'Aceilly in De La Suze V p. 153 „Contre Clorise“): „Sont teint a la couleur des roses et des lys“; Chaulieu: „. . . . . Cependant jetons de roses: Je les vois avec les lis Briller, fraîchement écloses, Sur le teint de ma Phyllis“ (p. 12); so auch: Hagedorn (III p. 96/97 „Die Schönheit“, Str. 2): „Eleonor! auf Deren zarten Wangen Der Jugend Blüth' in frischen Rosen lacht, ...“ Gleim (I p. 72 „Doris im Garten“, auf ihren Wangen blühen Rosen und Lilien; ebenso: I p. 361, 363, 365/70, II p. 94); Götz (I p. 11 „Die blasse Iris“); Jacobi: „Belinde zürnt: auf ihren Wangen Ist Keuschheit, Jugend, und Verlangen“ (I p. 224 „An Belindens Bett“); und Goethe: „Wenn Ros' und Lilie Der Sommer bringt, Er doch vergebens Mit Liebchen ringt“ („Frühling übers Jahr“, Schluß). Oder die Bewunderung gilt dem Busen der Geliebten: Gentil Bernard: Lorsque tu vois l'albâtre de ton sein S'élever, croître ou décroître a mesure . . . . .“ (L. P. F. III p. 283), ähnlich Jacobi: „Umsonst will sie dem Busen wehren, Sich still verlangend zu empören“ (I p. 214), „Langsam steigt ihr Busen . . . . .“ (I p. 254, zu vgl. auch I p. 206, 245, 256, 347). Oder den Armen: Le Brun: „Tes bras d'albâtre, arrondis, ...“ (P. P. I p. 566); Jacobi: „Ihm reichte sie die weißen Arme dar“ (I p. 237). Oder den Füßen: Jean de Schelandre (L. P. F. II p. 427, das Gedicht ist betitelt „Les Pieds“), Jacobi (I p. 245 „Venus im Bade“), „Schon berührt ihr Fuß die Welle, Dem in Wüsten Rosen blühn“.

Der Liebhaber denkt sich die Geliebte, und sich zu ihr, in den verschiedensten Situationen: Er sieht sie lächeln: Götz: II p. 24/25 „Das Lächeln der Myrtis“, erröten: Gleim, II p. 47/48 „Der Regenbogen“, Lessing, I p. 129 „Die Diebin. 1745“, Weiße, I, p. 39, „Schamröthe“ (Götz, II p. 34, „An Cephise“, bittet sie, keine Schminke zu gebrauchen!); er sieht und hört sie singen: Hagedorn (III p. 96/97 „Die Schönheit, Str. 4), Gleim (I p. 400 „Lilla“), Götz (II p. 190 „Die Sängerinn im Walde“, III p. 6 „An die Sängerinn der Arie: Celsus an Emma“). Er denkt sich die Geliebte am anbrechenden Morgen: Claude de Malleville (L. P. F. II p. 477/78); Voiture (L. P. F. II p. 491/92); Mademoiselle Deshoulières (II p. 195 „Air“); Hagedorn (III p. 139/41 „Der Morgen“), Gleim (I p. 72 „Doris im Garten“); badend: Götz: „Auf Berenicens Bad“ (I p. 108); Weiße: „Chloe im Bade“ (I p. 70), Jacobi: „Venus im Bade“ (p. 244/45); entkleidet: Gleim „Belinde. Ein Sonnet“ (I p. 83/84), Götz: „Auf Olympen“ (II p. 93); Weiße: „Doris im Nachtkleide“ (I p. 63/64), „Chloe im Bade“ (s. o.); Uz „Ein Traum“ (I p. 23/24). Er beschreibt ihren Gürtel: Götz: „Der schönste Gürtel“ (II p. 67/68), zu vgl. auch Jacobi „Venus im Bade“ (s. o.) und „Das Täubchen“ (I p. 249). Er denkt sich vor ihrem Bett: Le Brun: „Elégie IV“ (P. P. I p. 497/98); Götz: „Auf Henriettens Brautbett“ (II p. 93/94), Jacobi: „An Belindens Bett“ (I p. 223/25). Vor der schlafenden Geliebten: Ronsard (L. P. F. II p. 18 und p. 21); Vauquelin de La Fresnaye (L. P. F. II p. 190); Dufresny (L. P. F. III p. 129/30); Gleim: „Die Träumerinn“ (II p. 91/92), „Der Baum. An Doris“ (I p. 75/76); Uz: „Ein Gemählde“ (I p. 112/13); Götz: „Die schlafende Schöne“ (II p. 105/8); Lessing: „Die schlafende Laura“ (I p. 82/83); Weiße: „Die Einfalt“ (I p. 42/43); Goethe: „An den Mond“ (Leipz. Liederb. Nr. 19). Oder er steht vor der Tür der Geliebten und wird von ihr nach scheinbarem Zögern eingelassen: Mathieu de Montreuil[1]) „Stances“ (L. P. F. II p. 668); Weiße: „Eine sehr gewöhnliche Geschichte“ (I p. 180/81). Die Liebenden haben ein Rendez-vous: Gleim

[1]) 1620—92.

„Phyllis und Damon“ (I p. 389), „Daphnis und Venus“ (I p. 390); Weiße: „Der langsame Krispin“ (I p. 145/46). Die Mutter tritt dem Liebespaar ernsthaft oder nur scheinbar entgegen, letzteres ein Thema, das Weiße bevorzugt: „Die Schamröthe“ (I p. 39), „Klagen der jungen Lalage“ (I p. 54/55), „Der Verweis“ (I p. 99), „Der Irrthum“ (I p. 101), „Die Unschuld“ (I p. 117/18), „Die zu späte Ankunft der Mutter“ (I p. 175/76); „Der Beystand“ (I p. 228); ferner: Gleim: „Damöt“ (I p. 388/89); Lessing: „Die Mutter“ (I p. 101); zu vgl. Jacobi (I p. 222, „An .....“): „Der böse Satyr ..... darf nicht mehr den Kuß der Mutter wieder sagen“; und Léonard: „La Défense inutile“ (P. P. II p. 246/47), der Refrain lautet: „Maman l'défend“. Oder endlich der Liebende überreicht der Geliebten zum Andenken ein Band, oder umgekehrt: Hagedorn „Die Verschwiegenheit der Phyllis“ (III p. 28): „Ich hab ihm jüngst ein grünes Band Um Hut und Stab und Arm gebunden“; Jacobi: „Band zum Geburtstage der Frau Kriegsräthin B**, im März 1781“ (II p. 401; und das berühmte Gedicht Goethes: „Mit einem gemalten Bande“, das Wilhelm Scherer als „die Krone der deutschen Anakreontik“ bezeichnet.[1])

VIII. Die Schäferpoesie bei den Anakreontikern.

Ein großer Teil der auf den letzten Seiten besprochenen Themata gehört mehr der Schäferpoesie als der Anakreontik an. In der französischen Gesellschaftsdichtung nimmt die an die „Astrée“ des Honoré d'Urfé[2]) sich anschließende Schäferpoesie, wie in dem einleitenden Kapitel bemerkt wurde, überhaupt einen breiten Raum ein, und die deutsche Anakreontik hat, namentlich da, wo sie vorwiegend der französischen Anregung folgt, das Liebesthema vielfach in das Gewand der Schäferdichtung eingekleidet. Motive solcher Gedichte sind beispielsweise noch: Schönheit ohne Liebe, z. B.: Götz, „Auf eine Spröde“ (I p. 27), „Daphnens einziger Fehler“ (I p. 46), „An Cynthien“ (III p. 129), „Auf Amalien“ (ibd. p. 201). Die nachlässige Geliebte, z. B. Gleim „An Phyllis“ (I p. 406),

---

[1]) Gesch. d. dtsch. Lit., 10. Aufl., 1902, p. 492.

[2]) Die „Astrée“ erschien 1610—27. d'Urfé lebte 1568—1625. Zu vgl. Paul Morillot in Petit de Julleville IV p. 413 ff., Birch-Hirschfeld, in Suchier u. B.-H., Gesch. d. frz. Lit. p. 371 f.

„Die Reue“ (II p. 82/83). Die Spröde, z. B. Hagedorn „An eine Schäferinn“ (III p. 26), „Die Verleumdung“ (III p. 55/58); Weiße „Die Ungerechtigkeit. An Chloen“ (I p. 73), „Die Unempfindliche“ (ibd. p. 199/200); Jacobi „Der Kuß“ (I p. 252/55); Goethe „Die Spröde“. Die scheinbar widerstrebende Geliebte, z. B. Uz „Die versöhnte Daphne“ (I p. 79/80); Götz „Der Sieg über Agathen“ (I p. 14); Weiße „Der Kuß“ (I p. 154), „Die Sicherheit in der Flucht“ (I p. 159); Goethe „Das Schreyen. Nach dem Italienischen“. (Leipz. Liederbuch. Nr. 4). Die zu wenig widerstrebende, z. B. Gleim „Abschied von Chloris“ (I p. 50/51). Die unbeständige Geliebte; z. B. Götz „Serenens Unbestand“ (I p. 135). Trost über den Verlust des Geliebten, z. B. Gleim „Der Tröster“ (II p. 96/98); Götz „Die junge Witwe“ (III p. 192); Weiße „Der beste Entschluß eines Frauenzimmers“ (I p. 189), und Lessing „Die Betrübniß“ (I p. 64). (Zu vgl. sind beispielsweise Vauquelin de La Fresnaye, L. P. F. II p. 189/94; Madame Deshoulières, „Chanson“ (I p. 99/100), und viele andere ihrer Gedichte; Chaulieu „Stances“, p. 205). Hierher gehören auch die Gedichte, deren Thema der Liebhaber in den verschiedensten Stimmungen und Situationen ist. So z. B.: Er preist sich den Mädchen an: Gleim „Einladung zur Liebe“ (II p. 74/75), wie Jacques Tahureau, L. P. F. II p. 96, und Pavillon „L'Amant dés-interessé. 1679“,(p 317/21). Er wünscht sich verwandelt, um der Geliebten näher zu sein (die Belege hierzu enthält das folgende Kapitel). Er ist zärtlich: Götz „Der zärtliche Liebhaber“ (II p. 28/30). Ungetreu: Götz „Thamire an die Rosen“ (I p. 7), Weiße „Der Undankbare“ (I p. 121). Er ist glücklich: Götz „Der glückliche Liebhaber“ (I p. 175), „Bitte an die Götter“ (II p. 32), „Alexis von seiner Geliebten“ (II p. 197); Weiße „Auf einen entflohenen Vogel. An Lalagen.“ (I p. 195). Unglücklich: Gleim „Elpin“ (I p. 404), „An Doris“ (I p. 365/70); Götz „Unmuth“ (I p. 28), „Lezte Bitte“ (I p. 143), „An Euphrosynen“ (III p. 11); Weiße „Was ich will und nicht will“ (I p. 81/82), „An einen Bach im Winter“ (I p. 110/111). Er wird überrascht: Gleim „An die Sonne“ (II p. 38/39), und wird deshalb vorsichtig: Götz „Der Vorsichtige“ (III p. 7). Er ist verliebt: Gleim „Zorn über die Zärtlichkeit“ (I p. 83),

„Das Gelübde“ (II p. 20/21), „Die Anwerbung“ (II p. 63), „Der Verliebte“ (II p. 67); Götz „An die Vögel“ (II p. 22), „Amalia“ (III p. 4); Lessing „Der schwörende Liebhaber“ (I p. 86/87); Weiße „Der Vogel im Sprenkel“ (I p. 95). Zu vgl. auch Clément Marot „De celuy qui ne pense qu'en s'amye“ (II p. 152) und das 27. Lied Anakreons („. . . ἐγὼ δὲ τοὺς ἐρῶντας ἰδὼν ἐπίσταμ' εὐθύς · ἔχουσι γάρ τι λεπτὸν ψυχῆς ἔσω χάραγμα“). Oder er ist ohne Liebe: Götz „Veit und Blanka“ (III p. 199); Weiße „Chloris an die Nachtigall“ (I p. 192), „Der Gelehrte und das Mädchen“ (I p. 247/48). Er ist vernachlässigt: Gleim „An Phyllis“ (I p. 406), oder zu schüchtern: Hagedorn „Die Schule“ (III p. 128/31); Gleim „Phyllis im Walde“ (I p. 62), „Der blöde Damon“ (I p. 390); Weiße „Der blöde Liebhaber“ (I p. 113), „Die Klugheit“ (I p. 149), „Der langsame Krispin“ (I p. 145/46), „Das Singen. Chloe und Thyrsis“ (I p. 152), „Die unbelohnte Mühe“ (I p. 184), „Die Liebe zur Deutlichkeit“ (I p. 186), „Der Verstand“ (I p. 226).

Die Namen des Liebhabers entstammen fast ausnahmslos der antiken Idyllendichtung: Cleon (Hagedorn, III p. 128/31), Coridon (ibd. II p. 141/42), Damis (ibd. III p. 128/31), Damon (ibd. II p. 146, III p. 24, p. 128/31, Gleim, I p. 389, p. 407/8; Goethe, „Die Bekehrte“). Damöt (Gleim, I p. 388/89, p. 397; Uz, p. 36/38). Daphnis (Hagedorn, II p. 147/49; Gleim, I p. 68, 73, 362, 386, 390; Jacobi, I p. 200; wie auch z. B. Chaulieu, p. 18, u. ö.), Elpin (Hagedorn, III p. 59/63, p. 94/95), Erast (Jacobi, I p. 353/82), Leukon (Gleim, I p. 405), Lindor (Jacobi I p. 353/82), Lycidas (ibd. p. 252), Myrtill (Hagedorn, III p. 59/63, Gleim, I p. 52, II p. 121/23, Uz, I p. 79/80), Pedrill (Hagedorn, III p. 19), Polydor (ibd. p. 128/31), Seladon (Gleim I p. 78) und Thyrsis (Hagedorn, II p. 142/46, III p. 123/25 und Goethe: „Die Spröde“); außerdem verwendet Hagedorn einmal den Namen Reinhold (II p. 149/52).

Von den Gedichten der Anakreontiker, die durchaus der Schäferpoesie angehören, seien noch die folgenden hier verzeichnet:

Hagedorn: „Die Küsse“ (II p. 141/42), „Phyllis“ (p. 142/46), „Daphnis“ (p. 147/49), „Der Blumenkranz“ (p. 149/52), „Der Wunsch einer Schäferinn“ (III p. 21), „Mirene“ (p. 23/25),

„Die Verschwiegenheit der Phyllis“ (p. 27/28), „Unverdiente Eifersucht“ (p. 59/63), „Chloris“ (p. 70/72), „Elpin“ (p. 94/95), „Nutzen der Zärtlichkeiten“ (p. 109/10).

Gleim: „Belisse“ (I p. 52), „Klage an die Liebe“ (p. 57), „Phyllis im Walde“ (p. 62), „Der Baum. An Doris“ (p. 75/76), „Galathe“ (p. 78), „An Phyllis“ (p. 386), „Amor schlafend“ (p. 387), „Daphnis und Venus“ (p. 390), „Phyllis und Adonis“ (p. 393/94), „Amors Irrthum“ (p. 395), „Der reiche Hirt“ (p. 396/97), „Lilla“ (p. 400).

Uz: „Die versöhnte Daphne“ (I p. 79/80), „Ein Gemählde“ (p. 112/13), „Der Schäfer“ (p. 196/97).

Götz: „Thamire an die Rosen“ (I p. 7), „Ein arkadischer Schäfer diesseits an eine arkadische Schäferinn jenseits“ (p. 10, Sylvia und Akanth), „Der verdienstvolle Sylvius“ (p. 11), „Der arme Hirt“ (p. 13, der sehnsüchtige Liebhaber), „Selamors Abschied von Elisinden“ (p. 29/30; unglückliche Liebe), „Thyrsis und Cephise“ (p. 34), „Die getreue Schäferinn“ (p. 45), „Der opfernde Sylvius“ (p. 50; Gebet an die Götter, ihm die Liebe zu bewahren), „An Thestylis“ (p. 51), „Der Bund des Thyrsis und der Daphne“ (p. 66/67), „Auf Nadinen“ (p. 82), „Abschied des Thyrsis und der Amaryllis“ (p. 97), „Der Schäfer an den Fluß“ (p. 151/52), „Schilderung der Thamira“ (p. 173/74, Thamira und Athamas), „Arkadisches Gespräch“ (p. 179), „Daphne an den Morpheus“ (p. 180), „Thestylis“ (II p. 80), „Daphnis von seiner Lalage“ (p. 81), „Seladon“ (p. 82/83; er schneidet seine erheblich lange Liebesklage in einen Baum ein), „Alcimadure. Eine Idylle“ (p. 148/56), „Amynth von sich selber“ (p. 205), „Dorilis“ (III p. 8), „Arkadische Liebe“ (p. 10), „Menalkas und Philinde“ (p. 40/42), „Der verzweifelnde Schäfer“ (p. 52/53), „Das Glück der Wälder (Nachahmung einer Scene aus dem getreuen Schäfer des Guarini)“ (p. 78/83), „Thyrsis und Thestylis. Eine Idylle“ (p. 135/45).

Weiße: „Der bescheidne Schäfer“ (I p. 10), „Nerine und Damis“ (p. 13), „Die Verschweigung“ (p. 37/38; Damötas und Chloe; verschwiegene Liebe), „Die Einfalt“ (p. 42/43; der blöde Liebhaber Lindor. — Chloe. — Amynt), „Alexis und Naïde“ (p. 130/32; gegenseitige Liebeserklärung), „Die boshafte Schäferin“ (p. 148; Thyrsis und Sylvia), „Ein

schlimmer Trost" (p. 173; Damöt und Sylvia), „Ein Tausch. Damaren und Finette" (p. 190), „Ein guter Rath. Chloe und Sylvia" (p. 191), „Verlust für Verlust" (p. 251), „Vorwurf und Antwort. Lykas und Florine" (p. 252), „Der Hund. Damon und Phyllis" (p. 254).

Michaelis: „Schäferlied" (I p. 78), „An Damon" (p. 82; Lob des Schäferlebens, Klage über böse Erfahrungen).

Von Goethe stehen folgende Gedichte der Schäferpoesie nahe: „Die Spröde", „Die Bekehrte", „Kriegserklärung", „Lust und Qual", „Der Schäfer", „Schäfers Klagelied".

In Jacobis Gedichten zeigt sich die Wirkung der Schäferpoesie in folgenden Worten und Wendungen: „Das Echo ..... hört des Hirten Stimme ....." (I p. 190 „Antwort"), „Wenn Hirt und Schäferin am Herde traulich spielen" (p. 195 „An Gleim, im Dezember"), „..... belauschet von der Hirten Chor" (p. 213 „An meinen Bruder"), „Ein sanfter Hirt erbebet" (p. 224 „An Belindens Bett"), „Die jungen Hirten ....." (p. 244 „Venus im Bade"), „Die Unschuld armer Hirten" (p. 250 „Das Gewitter"), „Küssen muß sie nun den Hirten ....." (p. 255 „Der Kuß"), „Des Hirten Feldschalmey ruft der Freuden beßres Chor herbei" (p. 348 „Das Lied der Grazien"), „Zwischen Hirten, welche Kränze winden ....." (ibd.), „Getroffen sinkt die Schäferin Auf den beblümten Rasen hin" (p. 204 „An die Karschinn"), „Es blickt die junge Schäferin Nach dem Geliebten schüchtern hin" (p. 214 „An meinen Bruder"), „Und allmählich ihm gewogen Wird die junge Schäferin" (p. 253 „Der Kuß") (zu vgl. z. B. Gresset „Bergère sensible", I p. 110, u. ö.); „Die Hirtin sieht ihn (sc. den Fels) nicht, und pflücket An seinem Fuße Blümchen ab" (I p. 226 „An Philaiden"). (Zu vgl. auch I p. 322 „Winterreise", u. ö.)

IX. Die poetische Verwendung der Natur.

Die zu der Schäferpoesie hinneigende oder ihr durchaus zugehörende Liebesdichtung zeigt fast ausnahmslos die poetische Verwendung der Natur. In Frankreich ist die Verknüpfung des Liebesthemas mit dem Naturempfinden schon bei den Dichtern der Plejade zu beobachten; in Deutschland schließt sie sich wohl vorwiegend an die französische Schäfer-

poesie an, in zweiter Linie an die antike Idyllendichtung. Der letzteren entstammt die mythologische Belebung der Natur, die sowohl in Frankreich wie in Deutschland die anakreontische Naturschilderung kennzeichnet, deren zweites Merkmal die häufige Wiederkehr der gleichen Landschaftsmotive ist. Die Naturschilderung wurde formelhaft wie die meisten Motive der Anakreontik. Erst nach deren Überwindung, zu Anfang der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts, fand Jacobi in der Vereinigung von Liebes- und Naturgefühl den vollkommensten Ausdruck seiner dichterischen Begabung, und durch ebendiese Vereinigung schuf Goethe die schönsten Blüten der deutschen Lyrik.

Es sind zu unterscheiden:

1. Allgemeine Schilderung der Natur, so z. B. schon bei Ronsard, L. P. F. II p. 15 (Pflanzen, Quelle, Vögel werden angerufen, um die Geliebte zu rühren), ähnlich ibd. p. 15/16 und p. 27/30 (alles in der Natur erinnert den Dichter an die Liebe), ferner: Les Dames des Roches, L. P. F. II p. 201 („Adieu, jardin plaisant . . . etc."), Tristan „Le Promenoir des deux Amants" (L. P. F. II p. 547/50), Madame Deshoulières „Épître à M. l'évêque D****" (I p. 63/65, besonders p. 64/65, ähnlich wie das zuerst genannte Gedicht von Ronsard), d'Arnauld „Idille III" (I p. 266/67, bes. p. 266, Str. 1, Beschreibung der Natur und Liebe). Dann: Hagedorn „Der Traum" (III p. 73/74, Schilderung der Insel der Venus), „Die Schönheit" (III p. 96/97, Die Schönheit der Natur übertroffen von der Schönheit der Geliebten), „Die Alster" (III p. 149/51), heimatliche Naturschilderung, z. T. anakreontisch), „Harvstehude" (III p. 151/56, hier das heimatliche Element vorherrschend); Gleim „Als Doris in den Wald gegangen war" (I p, 73/74, Naturschilderung verbunden mit Schilderung der Sehnsucht nach der Geliebten), „Selbstgespräch in einer schönen Gegend" (I p. 381), „An Herrn von Kleist" (II p. 6/7), „An Herrn ***" (II p. 31/32), „Aufmunterung zum Spatzierengehen" (II p. 83 86), „Diener der Liebe" (II p. 90, der Schluß lautet: „Liebe, laß doch, wenn ich liebe, — Schatten, Rosen, Vögel, Sonnen, — Sterne, Mond, und Nächte dienen"); Uz: „Der Weise auf dem Lande" (I p. 53 56), „Tempe" (I p. 103 07); Götz: „Einladung auf das

Land" (I p. 53/56), „Auf den Lustgarten zu ***" (I p. 100, mit Huldigung auf Friedrich den Großen), „Seladon" (DLD 42, hg. v. Schüddekopf, p. 69; Motiv: Sehnsucht), „Der zärtliche Liebhaber" (II p. 28/30, Mai, Sommer, Wiese, Hügel, Wald, Sonne, Venus werden redend eingeführt), „Der Garten" (II p. 138/46), „An eine schöne Gegend" (II p. 164), „Laura" (III p. 31/33); Weiße: „Der Wald" (I p. 51), „Die schöne Aussicht" (I p. 57); Jacobi: „An Chloen" (II p. 247/48), „Der Sommertag" (II p. 305), „An **, Pempelfort bey Düsseldorf, d. 4. Nov. 1777" (II p. 315/17), „Trauer der Liebe" (II p. 356/57), „An die Natur" (IV, p. 30/34), zu vgl. auch das Singspiel „Phädon und Naïde" (III p. 394 ff.); Michaelis: „Auf eine Gegend meines Vaterlandes" (I p. 27/28), „Auf Gleims Garten" (I p. 66/67).

2. Poetische Schilderung der Tageszeiten: z. B. Bernis „Le Matin" (L. P. F. III p. 293/95, wie P. P. I p. 350/52, und „Le Matin", in P. P. I p. 342/43), Saint Lambert „Le Matin" (P. P. I p. 404), Lebrun „A Daphné. Sur une belle aurore" (P. P. I p. 464); so auch: Hagedorn „Der Morgen" (III p. 139/41), Uz „Empfindungen an einem Frühlingsmorgen" (I p. 191/95, Anfang!), Götz „Die Macht der Liebe" (I p. 190/91), „Aurora" (II p. 72/79), „Der Mittag, Abend und Morgen" (II p. 210/11), Weiße „Der Morgen" (I p. 114, Damon und Sylvia), Jacobi „Morgenlied" (II p. 242/43); ferner Bernis „Le Midi. Alphée et Aréthuse" (P. P. I p. 343/44), „Le Soir. Diane et Endymion" (ibd. p. 344/45), La Nuit. Léandre et Héro." (ibd. p. 345/46); Saint Lambert „Le Soir" (P. P. I p. 398/99); so auch: Gleim „Doris im Garten" (II p. 17, Abendstimmung), zu vgl. Goethe „Die Nacht" (Leipz. Liederb. p. 154).

3. Poetische Schilderung der Jahreszeiten: Olivier de Magny, L. P. F. II p. 54 (Der Dichter erzählt, wie er zu jeder Jahreszeit sein Leben am besten genießt), Pavillon „Vers pour une partie de plaisir faite à la Campagne" (p. 13/19, Genuß von Liebe und Wein zu allen Jahreszeiten), d'Arnauld „Les quatre Saisons" (II p. 212/13); im besondern des Frühlings: Remy Belleau „Avril" (L. P. F. II 113/15, Erwachen in der Natur und Erwachen der Liebe), Antoine de Baïf „Le Printemps" ibd. p. 135/36, der gleiche Gedanke), Jean Passerat

„Ode du premier jour de Mai“ (ibd. p. 166/68), Racan, P. P. I p. 2/3 (ohne Überschrift), Madame Deshoulières „Air“ (II p. 8, „Triomphez, aimable Printems .... En faveur des heureux Amans . . .“), „Air“ (ibd. p. 20, der Schluß lautet: „Tremblez, tremblez, jeunes cœurs, L'aimable Printemp fait naître Autant d'amours que de fleurs“) ebenso ibd. p. 52, „Air“ und p. 201/4, „Ode“ (der Mademoiselle Deshoulières), „Le plus beau des mois Remplit notre attente . . .“; ferner: Gentil Bernard „Le Printemps“ (P. P. I p. 289), Bernis „Le Printemps“ (ibd. p. 324/29), Léonard „La veillée de Vénus“ (P. P. II p. 216/18), Saint-Lambert „Le Printemps“ (P. P. I p. 363/70), d'Arnauld „Le Printems“ (I p. 268/71), „Élégie XII. Au Printems“ (II p. 34/36) und Frédéric Le Grand „Épître“ (Oeuvres poétiques III p. 150/52), „A d'Argens“ (ibd. II p. 41); hier zu erwähnen auch Clément Marot „Chant de May 1526“ (II p. 101/2). Des Sommers: Bernis „L'été“ (P. P. I p. 329/33), Saint Lambert „L'été“ (P. P. I p. 370/79). Des Herbstes: Étienne de La Boëtie, L. P. F. II p. 124/25 (Ahnung des frühen Todes), Madame Deshoulières „Air“ (II p. 97), Gentil Bernard „Epître sur l'automne“ (P. P. I p. 288), Bernis „L'Automne“ (ibd. p. 333/37), Saint Lambert „L'automne“ (ibd. p. 379/86), Léonard „L'automne. Épilogue“ (P. P. II p. 225/26). Des Winters: Agrippa d'Aubigné „L'Hyver“ (L. P. F. II p. 323/24. Winter und Tod, beide sind willkommen), François Maucrois „A M. Patru“ (L. P. F. II p. 656/57, Schilderung des Winters und seiner Einsamkeit, Gedenken an die Geliebte und die Trennung von ihr; das Gedicht erinnert an Horaz, die 9. Ode des 1. Buchs), Chapelle „L'Hiver. A monsieur l'abbé de Chaulieu“ (Oeuvres diverses p. 120/22, Inhalt ähnlich der eben zitierten Ode des Horaz), „Ode sur l'hiver“ (ibd. p. 158/59, Thema: Trinken und Essen); Madame Deshoulières „L'hiver. Idylle. A M. Lucas“ (I p. 142/44; Vergänglichkeit der Freuden des Lebens. Mahnung zu maßvollem Genuß); Gentil Bernard „Epître sur l'hiver“ (P. P. I p. 389/90), Bernis „L'hiver“ (ibd. p. 337/42) und Saint-Lambert „L'hiver“ (ibd. p. 386/95). Von den deutschen Anakreontikern sind die Jahreszeiten nicht so häufig poetisch verwendet worden; zu erwähnen sind: Hagedorn „Der Frühling“ (III p. 103/5), Uz „Der May“ (I p. 82/83), „Empfindungen an

einem Frühlingsmorgen" (I p. 191/95, s. o.), Weiße „Die Annäherung des Frühlings" (I p. 255/56), Jacobi „Der Sommertag" (II p. 305, s. o.), „Am ersten May" (III p. 279/81); zu vgl. auch Goethes „Mailied" und „Mai".

4. Die Verwendung von besonderen Landschaftsmotiven in den oben genannten Liebesgedichten, welche Situationen und Erlebnisse schildern. Charakteristisch ist für die Anakreontiker die Wahl dieser Landschaftsmotive: das Große und Gewaltige ist durchweg vermieden, das Kleine, Liebliche bevorzugt, und hierin kann Jacobis Landschaftsschilderung als typisch angenommen werden. Von Bergen ist kaum die Rede; wohl einmal von einem Fels, der mit wildem Drohn herabhängt, dies bleibt aber bedeutungslos, denn „die Hirtin sieht ihn nicht, und pflücket An seinem Fuße Blümchen ab" (Jac. I p. 226), und zwar dort, „wo sich das Thal geschmücket"; hier verweilt die dichterische Phantasie lieber; „in jenem Thale, das entzückt Sich mit den ersten Blumen schmückt" (ibd. p. 207), „In jenem Thal, wo Veilchen blühn" (Gleim I p. 404). „Belinde fliehet, Das Thal, den Wasserfall . . . . ." (Jacobi I p. 218), „In das Thal zu jener Quelle . . . . ." (ibd. p. 252), „Das Thal ist freudenleer" (ibd. p. 246). „An der Quelle" ist der Aufenthalt der Liebesgötter (ibd. p. 252), „Liebe . . . . . sprach der Quelle grüner Rand" (ibd. p. 252), Venus steigt „zur Quelle" nieder, sich zu baden (ibd. p. 245), daher: „Die Quelle . . . . ., die Venus nur berührt" (ibd. p. 249); „Dort . . . . . im Thal . . . . . hielt mich mein Schäfer an, Bey jenen frischen Quellen" (Hagedorn III p. 21), „Mirene stund an einer Quelle" (ibd. p. 23); „An die Quelle zu N." betitelt Gleim ein Gedicht (II p. 341/43); „Da flattert um die Quelle . . . . . der Wasserpapillon . . . . ." (Goethe, Leipz. Liederb. „Die Freuden"). Wie an der Quelle, so ist auch am Bach die Liebe zu finden (s. Gleim I p. 360, Uz I p. 57, Weiße I p. 175, Jacobi I p. 212), „Am kühlen Bach" (Uz I p. 76), „Am spielenden Bach" (Goethe „Unbeständigkeit", Leipz. Liederb.), „Und bang mit leisem Murmeln schleicht Der unbegrüßte Bach vorüber" (Jabobi I p. 190), dagegen Chaulieu: „plus touché d'un ruisseau qui murmure" (p. 57); „Und gelinder ist der Bäche Lauf" (Jacobi I p. 349); „Der

Bach" ist die Überschrift eines Gedichts (Jacobi II p. 197/98), ebenso „An einem Bach im Winter" (Weiße I p. 110/11); so auch Madame Deshoulières „Le Ruisseau. Idylle" (I p. 109/10: Der Bach hat es besser als die Menschen) und Ducis „A mon ruisseau" (L. P. F. III p. 379/80 „..... comme toi, je crains la foule, — Comme toi, j'aime le désert"). Hierher gehört auch „die Welle" des Bachs: „Fernher murmelte die Welle"[1] (Jacobi I p. 252), „Schon berührt ihr Fuß die Welle" (ibd. p. 245). Im Thal bildet der Bach den Wasserfall: ..... Belinde fliehet Das Thal, den Wasserfall (s. o.), „Mirene ..... sah um rasche Wasserfälle Die ungezählte Heerde ziehn" (Hagedorn III p. 23), „An den frischen Wasserfällen Meines Lebens zu genießen Gab Apoll ....." (Goethe „Deutscher Parnaß"). „Bey den Wasserfällen" (Hagedorn II p. 140). Oder einen Teich: „Kömmt ein Mädchen sich zu kühlen, — an den Teich ....." (Jacobi I p. 245), „Und wie der Mond auf Teiche strahlt" (ibd. p. 189). Der „stille Mond" (ibd. p. 351) tritt seit Jacobi häufiger in der Lyrik auf, namentlich Goethe zeigt eine große Vorliebe für ihn; Gleim nennt ihn nur einmal (II p. 90);[2] „Von dem Monde halb bestrahlet" (Jacobi I p. 253), „Oft hat das frömmste Werk den Mond zum Zeugen nur" (ibd. p. 199), „In das Thal ..... lockte sie Dianens Schein"; zu vgl. vor allem Goethes Gedicht „An den Mond" (Leipz. Liederbuch p. 161/62). Diese Vorliebe für das milde Licht des Mondes zeigt sich auch in Zusammensetzungen mit Silber- (wie es ja noch heute ein poetischer Brauch ist, das Mondlicht „silbern" zu nennen): „Durch die Silberwolken brach Sanft gemäßiget der Tag" (Jacobi I p. 348), „Ist es Venus? Will sie hier In dem Silberteiche baden?" (ibd. p. 244), so auch Goethe: „Und so haben ..... hehre Musen ..... Aus den hellen — Silberquellen — Des Parnassus mich erquicket" („Deutscher Parnaß"), „Nebel schwimmt mit Silberschauer Um dein reizendes Gesicht" ("An den Mond"). Von dem Sonnenlicht ist kaum die Rede, oder

[1]) Zu vgl. die eben zitierte Zeile aus Chaulieu: „Plus touché d'un ruisseau qui murmure".

[2]) S. o.: „Liebe, lass doch, wenn ich liebe, — Schatten, Rosen, Vögel, Sonnen, — Sterne, Mond und Nächte dienen".

es erscheint gemildert: „..... auf besonnten stillen Höhen" (Jacobi I p. 208), „Kaum sehen sie ..... Die Sonne hinter Bergen glühn" (ibd. p. 190).[1]) Statt des hellen Lichts wird der Schatten bevorzugt: „Schattenreiche Höhen" (Jacobi I p. 182), „schattenreiche Gründe" (Götz, D L D 42 p. 80), „halb in Schatten eingehüllt" (Jacobi I p. 253), „in Paphos sichern Schatten" (ibd. p. 249), „..... keine Mädchen schlafen In euern Schatten (sc. der Myrtenbüsche) mehr" (ibd. p. 220); „die Rasen ..... über die ..... sich, schattenreich, die breite Linde strecket" (Uz I p. 75), „unter schatticht kühlen Linden" (Lessing I p. 77), „..... in die grünen Schattenwälder" (Goethe „Deutscher Parnaß"); „Die Lockung stiller Abendzeit, Ein sichrer und verschwiegner Schatten" (Hagedorn II p. 147), so auch Uz: „in sichern Finsternissen" (I p. 57), „im sichern Busch" (ibd. p. 300, zu vgl. auch p. 66 und Gleim p. 360), „in vertrauten Büschen" (Jacobi I p. 199), „aus verschwiegnen Büschen" (ibd. p. 204), wie z. B. „dans un sombre Bocage" (Deshoulières II p. 56/57), „Le silence et la paix règnent dans ce bocage" (Chaulieu p. 228), „sous de feuillages secrets" (Gresset I p. 70), „un amoureux bocage" (ibd. p. 101), zu vgl. auch Jacobi I p. 245, 253, 350; „in ungestörten Dunkelheiten" (Jacobi I p. 229), wie Gresset „ce solitaire ombrage" (I p. 101); „die stille Grotte" (Jacobi I p. 199, 218), „in grüner Lauben Dunkelheit" (Uz I p. 132/33, II p. 300), „in der dichtverwachsnen Laube" (Weiße I p. 23); zu vgl.: „Sous ce berceau qu'Amour exprès fit ....." (Chapelle et Bachaumont Voyage, p. 40), „ces berceaux amoureux" (Gresset I p. 142), wie Anakreon: „παρὰ σοῖς, Δεύνυσε, σηκοῖς" (44), und Horaz „grato ... sub antro" (5. Ode des ersten Buchs) und „nunc viridi membra sub arbuto — stratus, nunc ad aquae lene caput sacrae"; „in Lauben, welche nie verblühn" (Jacobi I p. 182); „in diesen dunkeln Hainen" (ibd. p. 248), „in den lustgewohnten Hayn" (Hagedorn III p. 59), „kühler Hayn" (ibd. p. 62), zu vgl. auch Jacobi I p. 213, 217, 244, 247, 252; Uz II p. 305, u. ö. „Unter einer Myrthenlaube" (Götz II p. 105), „ein heilger Kreis von zarten Myrthenhecken" (Hage-

[1]) Dagegen Gleim „An die Sonne", II p. 38, auch p. 90.

dorn II p. 207), „durch den geweihten Myrthenhain“ (Uz II p. 283), „Was im stillen Myrthenhaine Amor schalkhaft ihr entwendet“ (Goethe „Deutscher Parnaß“), „in einem Myrthenwäldchen“ (Jacobi I p. 233 und 238), „. . . . . verrathet ihn, ihr Myrthenbüsche! rauschet . . . . .!“ (ibd. p. 220), „. . . . . das verwelkte Veilchen . . . . ., das sich . . . . . am nächsten Myrthenbäumchen hält“ (ibd. p. 242), „Lämmer spielen unter Myrthenbäumen“ (ibd. p. 348), „An dem nächsten Myrthenbaume Ist ein Köcher aufgehängt“ (ibd. p. 253), „Sieh, wie dort ein kleiner Amor Auf dem Myrthenbäumchen sitzt“ (Gleim I p. 405); „Hier zeichnen sie, die schlauen Götter, Auf Rosen- und auf Myrthenblätter Zu ihren Schlachten sich den Plan“ (Jacobi I p. 204); „Wen verbergen diese Myrthen . . . . .?“ (ibd. p. 244), „O ihr Myrthen! o umschließet Sie vor mir“ (ibd. p. 245), „Schont . . . . . jene Myrthen“ (ibd. p. 250), „unter sanftbewegten Myrthen“ (ibd. p. 255), „Myrthen schmücken die Altäre Der . . . . . Cythere“ (ibd. p. 256), zu vgl. Chapelle: „. . . . . vos portes . . . . . de Mirte et de laurier parées“ (Oeuvres diverses p. 217), Chaulieu: „Qu'à table les Amours nous couronnent de fleurs, De myrte . . . . .“ (p. 12), Gresset „Le front paré des myrtes de Vénus“ (I p. 91) und „du myrthe seul chérissant les douceurs“ (ibd. p. 101). Gleim denkt sich die Liebesszene gern im Garten, so II p. 17, p. 79 u. ö., oder unter Bäumen: „Phyllis, unter diesen Buchen Will ich junge Veilchen suchen“ (Gleim I p. 403), „die Rasen . . . . . über die zu freyer Lust Sich . . . . . die breite Linde strecket . . . . .“ (Uz I p. 75/76), „unter schatticht kühlen Linden“ (Lessing I p. 77), „Dann folg' ich unter seine Linden dem Sänger“ (Jacobi I p. 184), wie Goethe: „Bei den Buchen, Unter Linden . . . . .“ („deutscher Parnaß“); zu vgl. Weiße „Die Linde. An Chloen“ (I p. 115); „Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn“ (Hagedorn III p. 21). Oder die Szene ist der Wald: „Du kennst den stillen Wald, Der Freuden Aufenthalt“ (Hagedorn I p. 153), „Komm, jener Lustwald ruft dir zu: O Mädchen, was du thun willst, thu!“ (Lessing I p. 114), „schon donnerts hinter jenen Wäldern“ (Jacobi I p. 250), „Und sie träget in die grünen Schattenwälder, Was die Männer nicht verdienen, Ihre lieblichen Gefühle“ (Goethe „Deutscher Parnaß“). Den Aufenthalt im Walde

und überhaupt in der Natur sollen „leichte Weste“ noch angenehmer machen: „Komm, Zephyr, komm, in diesen Büschen Soll mich dein sanfter Hauch erfrischen, Du kannst, mit angenehmen Lärmen, In dieser schönen Linde schwärmen“ (Gleim I p. 68); Hagedorn vergleicht den Westwind mit einem ungetreuen Mädchen: „Wie gleichet doch Zephyr der Floren! Sie haben sich weislich erkoren; Sie wählen den Wechsel zur Pflicht. Er flattert um Sprossen und Garben; Sie liebet unzählige Farben; Und Eifersucht trennet sie nicht. ..... Wie buhlerisch, wie so gelinde Erwärmen die westlichen Winde Das Ufer, die Hügel, die Gruft“ (III p. 120/22 „Der May“); zu vgl. Gleim „Zephyr“ (II p. 64/65); ferner: Hagedorn: „Als Zephyrs Hauch, der nie sich schöner kühlte, Zum ersten Mal mit ihren Locken spielte“ (II p. 205); „Ein schlauer starker Zephyr“ (Gleim II p. 85), „Da, wo die Weisheit Rosen flicht, Will Zephyr gern das Thal erfrischen“ (Jacobi I p. 199), „Ihr Busen war durchwühlt Von Flammen, die kein Zephyr kühlt“ (ibd. p. 206), „sanft getragen vom Zephyr“ (ibd. p. 248), zu vgl. Chaulieu „jeunes Zéphyrs“ (p. 50), und Goethe „Zephyr, nimm's auf deine Flügel“ („Mit einem gemalten Bande“); ferner: „leiser als der Weste Wehen“ (sc. die Stimme) (Jacobi I p. 234), „da, wo leichte Weste spielen“ (ibd. p. 216), „alle Weste wehen hier gelinder“ (ibd. p. 349), „ihm schweigt der West an stummen Bächen“ (ibd. p. 198). Weiterhin denkt sich der Dichter die Szene auf dem Moos: „Wo der Thau das junge Moos befeuchtet“ (Jacobi I p. 351), „Als das Mädchen auf dem Moose Schlafend einen Knaben fand“ (ibd. p. 252), „Veilchen ..... auf dürrem Moos“ (ibd. p. 242), „Auf jenes Moos ..... Dort lagre dich“ (ibd. p. 212); zu vgl. auch „Wo bedeckt Mit Moos die Hütte sich versteckt“ (ibd. p. 200). Oder auf dem Rasen: „Die Rasen hier, die weiches Moos bedecket, ...“ (Uz I p. 75), „Das Glück ....., Das auf dem sichern Rasen thront“ (Jacobi I p. 184), „Getroffen sinkt die Schäferin Auf den beblümten Rasen hin“ (ibd. p. 204), „Der Gürtel fließet Nun auf den heil'gen Rasen nieder“ (ibd. p. 245), „Sie (die Könige) ladet nicht der Rasen ein“ (ibd. p. 189); „Wen lockte sonst der Wiese Grün“ (ibd. p. 199); „Hier tanzet, bey des Landmanns Festen, Mit Daphnis und mit Galathee, Die Redlichkeit

auf jungem Klee" (ibd. p. 200), „Im Klee, wo sanft, wie meine Galathee, Die Lämmer unter Blumen gehen" (ibd. p. 213); zu vgl. auch: „Tausend neue Blumen sprießen, Wo sie (die Liebesgötter) tanzen, aus dem Klee" (ibd. p. 254). Oder endlich, die Szene ist verallgemeinert: „Die Aue dort" (Jacobi I p. 198), „auf verlaßner Flur" (ibd. p. 218), „es flüchtet jede Taube Hinweg von dieser Flur" (ibd. p. 220), „Ihr Götter, rührt auf dieser Flur Euch noch die Unschuld armer Hirten" (ibd. p. 250), „dann ruft sie die verlaßne Flur" (ibd. I p. 276); „auf verschwiegnen grünen Heiden (ibd. p. 225); „. . . . . führ auf diesen Hügel Zu mir Belinde her (ibd. p. 219), „dem nackten, öden Hügel Tönt keine Leyer mehr" (ibd. p. 246), „Siehst du nicht auf jenem Hügel, Lalage! Die ganze Schaar?" (sc. der Liebesgötter. ibd. p. 253); „Nur auf besonnten, stillen Höhen" (ibd. p. 208), „Die angenehmen Höhen" (ibd. p. 213), „Sie kam herab aus lichten Höhen" (I p. 237), „auf kalten Höhen" (I p. 247).

5. Die Verwendung von Blumen in diesen Gedichten: „In jenem Thale, das entzückt Sich mit den ersten Blumen schmückt" (Jacobi I p. 207), „wo sanft, wie meine Galathee, Die Lämmer unter Blumen gehen" (ibd. p. 213), „Indeß ein sanfter Hirt . . . . Auf Blumen es (das Mädchen) verfolgt und küßt" (ibd. p. 225), „Tausend neue Blumen sprießen, Wo sie (die Liebesgötter) tanzen" (ibd. p. 254), „Eilt, ihr Blumen, sagt Themiren, ..." (ibd. p. 256), „dann, ihr Blumen, danket mir" (ibd.), „Einst auf Blumen wird das Mädchen liegen" (ibd. p. 348), zu vgl. auch ibd. p. 285; „unter Blumenketten" (ibd. p. 349); „unter Blüthen wallen" (ibd. p. 248); „zu blumigten Altären" (ibd. p. 213), „dem sie (die Dryaden) ein Blumenlager machten" (ibd. p. 198, An Gleim); „Bei Übersendung einiger Blumenstöcke im März" (ibd. p. 256/57); zu vgl. Madame Deshoulières „Les Fleurs. Idylle" (I p. 66/67, analog der Idylle „Le Ruisseau") und Chaulieu „Qu'à table les Amours nous couronnent de fleurs . . . ." p. 12), u. ö. Von den Blumen spielen vor allem die Rosen in der Anakreontik eine bemerkenswerte Rolle, wie auch in den griechischen Liedern (s. darüber das folgende Kapitel), ihre allegorische Verwendung in der Poesie blieb auch im Mittelalter bekannt, wie der

Roman de la Rose zeigt, dessen letzter Bearbeiter, Clément Marot, das Gleichnis der Rose in die Renaissancelyrik einführte; so z. B. in dem Gedicht „De la Rose“ (II p. 197/98), dessen Schluß lautet „Vostre visage en doulceur tout confict Semble à la fresche et vermeillette rose“. Lilien und Rosen blieben in der Lyrik, bis auf Goethe, der beliebte bildliche Ausdruck für die zarte Farbe von Wangen und Busen der Geliebten und für deren schamhaftes Erröten (s. o. p. 65). Aber auch sonst werden Rosen oft erwähnt, z. B. bei Gleim (I p. 68, II p. 64/65, p. 90), Jacobi (I p. 222) „dort, wo die Rosen stehen . . .“; „Die Jungfrauen . . . streuten Ihre besten Rosenblätter auf das Lager . . .“ (ibd. p. 238), „. . . ein Würmchen . . ., Wenn es . . . An einem Rosenblättchen hing, . . . sah den Rosenstock, . . . von Blumen überschattet . . .“ usw. (ibd. p. 314); zu vgl. Chaulieu „cependant jetons des roses . . .“ (p. 12) u. ö.; d'Arnauld: „. . . c'est à la rose à couronner les Grâces“ (I p. 339); ferner z. B. Bonaventure des Périers „Les Roses“ (L. P. F. I p. 623/24), Gentil Bernard „La Rose. Ode anacréontique“ (L. P. F. III p. 281) u. ö. Oder die Veilchen (deren Allegorie ebenfalls dem Mittelalter bekannt war, im „Roman de la violette“), so z. B. Hagedorn: „. . . an einer Quelle, Bey welcher schöne Veilchen blühn“ (III p. 23), Gleim: „In jenem Thal, wo Veilchen blühn“ (I p. 404), „. . . unter diesen Buchen Will ich junge Veilchen suchen“ (ibd. p. 403), auch p. 68; Götz, die Gedichte „Das Veilchen“ (II p. 59), „An die Veilchen“ (II p. 88/91); Weiße „An ein Veilchen“ (I p. 91), Michaelis „Auf Gleims Garten“ (I p. 66/67, Veilchen, Rosen etc.); Jacobi: „Wem sollten jene Veilchen blühn?“ (I p. 199), „Ein Veilchen schmückt der Göttin Haar“ (ibd. p. 213), „Wie das verwelkte Veilchen lieget“ (ibd. p. 242), „Kaum sehen sie (die Könige) das Veilchen blühn“ (ibd p. 190), u. ö. Oder auch Nelken, wie bei Gleim, II p. 64/65, u. ö.

6. Die Verwendung der Tierwelt in der anakreontischen Naturschilderung: Die Vögel: „Da lehrt der Vögel Harmonie Den frommen Dichter, sich erfreuen“ (Jacobi I p. 199), „Kein Vogel singt für sie (die Könige) Gesänge“ (ibd. p. 190); zu vgl. Mademoiselle Deshoulières „Venez, petits oiseaux . . célébrer un amour . . .“ (II p. 229 „Air“), Madame Deshoulières

„Les oiseaux. Idylle“ (I p. 82/84) und Chaulieu „Chanson“ (p. 228, der Dichter möchte wie die Vögel seine Liebe ausdrücken können, aber er allein liebt mehr als alle Vögel zusammen). Von den Vögeln hat die Nachtigall den Vorzug, z. B. Uz „ein Wald voll Nachtigallen . . “ (I p. 75/76), Götz „An die Nachtigall“ (I p. 126/27), Jacobi „ . . . jenes Nachtigallenchor“ (I p. 199), „Die kleine Philomele schweigt“ (I p. 190), „Und mit der Philomele singet“ (I p. 206), „Und ein wollustreiches Ach . . . Seufzet Philomele nach“ (I p. 255, zu vgl. auch Michaelis I p. 78 „Schäferlied“); „Und die Geliebte sagt ihm frey, Daß seine Lieder mehr gefallen, Als der Gesang der Nachtigallen“ (Jacobi I p. 216 „An meinen Bruder“), „Wo . . . Nachtigallen über ihr sich wiegen“ (I p. 348 „Das Lied der Grazien“); und Goethe: „Und die Nachtigall umkreiset Mich mit dem bescheidnen Flügel; Hier in Büschen, dort auf Bäumen Ruft sie die verwandte Menge, Und die himmlischen Gesänge Lehren mich von Liebe träumen“ („Deutscher Parnaß“). Zu vgl. z. B. Madame Deshoulières „Air“ (II p. 18, der Schluß — der Gesang der Nachtigall war erwähnt —: „Mais hélas! n'est-il point dangereux de l'entendre Quand on ne veut plus rien aimer?“ Ähnlich ibd. p. 208 „Air“ und p. 212 „Madrigal“). Neben der Nachtigall wird auch die Lerche genannt, schon von Ronsard: L. P. F. (II p. 32/34), „L'Alouette“, „Mit unterbrochnen Tönen steigt Die Lerche, wo der Frohsinn weicht“ (Jacobi I p. 190), „ . . . ihm tönten wieder Aus blauer Luft die Lerchenlieder“ (ibd. p. 199). Der Sperling ist, namentlich bei den Franzosen, das Sinnbild eines uneingeschränkten Liebesgenusses, so z. B. Jacques Tahureau „Baisers“ (L. P. F. II p. 98, Str. 3), Chapelle „Stances irrégulières au Moineau de Climène“ (Oeuvres diverses p. 112/14); zu vgl. Hagedorn „Der Stieglitz und der Sperling“ (II p. 153); mehrfach wird darauf angespielt, daß der Sperling von Catull besungen wurde, so von Jacobi: „Catull, Der dort in seines Mädchens Hand Den muntern Sperling wieder fand“ (I p. 208) und in dem Gedicht „Der Sperling. Eine Romanze“ (IV p. 77/81). Im Gegensatz zum Sperling gilt die Taube als ein idealeres Vorbild in der Liebe; so wird sie z. B. besungen von Ronsard (L. P. F. II p. 31), Du Bellay (ibd. p. 63), Jacques Tahureau

(ibd. p. 98, Nr. 4), Philippe Desportes (ibd. p. 267/68) u. ö. Namentlich Jacobi erwähnt die Tauben gerne: „An zwey Täubchen" (I p. 217), „geliebte Täubchen" (ibd.), „Täubchen lassen sich hernieder" (ibd. p. 244), „Das Täubchen" (ibd. p. 248/49), „Ihr guten Täubchen ihr" (ibd. p. 301), u. ö.; so auch Goethe „O seht das kleine Täubchen Das liebe Turtelweibchen . . ." („Wer kauft Liebesgötter"); zu vgl. auch Weiße „Die Lachtaube. An Phyllis" (I p. 44) und „Komische Opern" Bd. I p. 21/23 („Lottchen am Hofe"). Bei den Franzosen beliebt ist auch die Erwähnung von Papageien; so: Pavillon (p. 173/74), d'Arnauld „La dame et le perroquet" (III p. 134/35), Gresset „Vert-Vert", auch schon Jean Le Maire de Belges: „l'Amant vert" (Gedicht auf den verstorbenen Papagei der Margarethe von Parma). Auch der Schwan wird genannt: Jacques Tahureau „Les Baisers" (L. P. F. II p. 98).

In den der Schäferpoesie zugehörigen Gedichten werden natürlich Schafe und Lämmer häufig erwähnt, in den französischen meist mit zärtlichen Attributen. So „Douces brebis, mes fidelles compagnes" (Philippe Desportes, L. P. F. II p. 268, unten), „Paissez, chères brebis, jouissez de la joye Que le ciel nous envoye . . ." (Racan, P. P. I p. 5/6 „Chanson de Bergers . . ."), „Hélas, petits moutons que vous êtes heureux . . ." (Madame Deshoulières, I p. 29/31 „Les moutons. Idylle"), „. . . mes chères Brebis . . ." (ibd. II p. 97/99 „Vers allégoriques"); zu vgl. z. B. Jacobi: „Lämmer spielten unter Myrthenbäumen" (I p. 348), „Bei den Lämmern wohnte stille Ruh" (ibd.), „Wo sanft . . . die Lämmer unter Blumen gehen" (I p. 213).

7. Die Verwendung der Mythologie in der anakreontischen Naturschilderung. Am häufigsten begegnet man den Nymphen: „Der Nymphen buhlerische Schar" (Jacobi I p. 214), „Von junger Nymphen Schar Wird euer blondes Haar Von Lorbern dann umwunden" (I p. 221), „Nymphen in den Hainen, in den Flüssen! Kleine Nymphen, wachset auf mit ihm" (I p. 349), „O ihr Nymphen, einen Blick!" (I p. 244), „Ihr Nymphen! sprecht ihm (dem Satyr) Hohn" (I p. 219); die Täubchen waren „das Spiel der Nymphen" (I p. 217); „. . . Hütten verlaßner Nymphen" (I p. 196); „Hält der Faun die Nymphe fest" (Goethe, „Deutscher Parnaß"); zu

vgl. z. B. Gresset „Nimphe badine" (I p. 110), Chaulieu „les Nymphes des bois" (p. 18). Ferner den Najaden: „Geschmeichelt von Najaden" (Jacobi I p. 249), auch ibd. p. 195, und Götz: „Hundert reizende Najaden Schleichen oft, vernarrt in dich, Aus den Felsen und Kaskaden..." (D. L. D. 42 p. 69); wie z. B. Gresset „... d'un ruisseau par la Naïade explorée" (I p. 139) u. ö. Dryaden: „Ihr gefälligen Dryaden" (Jacobi I p. 244), „Dryaden gingen, Hand in Hand, Nicht weit von mir, bereit zu frohen Tänzen" (ibd. p. 281), „Dort sind die festen Eichen Der Dryas Aufenthalt" (ibd. p. 196), „Freund..., dem überall Dryaden lachten" (ibd. p. 198); wie Chaulieu „les sylvains" (p. 18) u. ö. Dem Pan: „Da jauchzet Vater Pan" (Jacobi I p. 196) oder Faun: Jacobi I p. 219 „Der Faun"; „Ihr führet im Triumph Den alten Faun gebunden" (ibd. p. 221), „Kein roher Faun, kein Ungeheuer Entheiligt reiner Liebe Kuß" (ibd. p. 214); „Und in wütendem Erglühen Hält der Faun die Nymphe fest" (Goethe, „Deutscher Parnaß"); (s. auch Jacobi I p. 195 und 281); die Mehrzahl, Les Faunes, nennt Chaulieu (p. 18). Die Mänade erwähnt Jacobi: „Freund, den mit jungem Rebenlaube Die schönste Mänas einst geschmückt" (I p. 198 „An Gleim"). Die Flora: Uz: „Der laue West lockt Floren wo er fliegt, Ihm brünstig lächelnd nachzuschleichen" (I p. 82 „Der May"). Mythologisch ist auch das von Jacobi häufig genannte Elysium: „Dann lebten, weit um mich herum, Nur Bürger aus Elysium" (I p. 204), „Im blühenden Elysium" (I p. 208); und das Singspiel „Elysium" (I p. 353/82 „Vorspiel mit Arien"). Mythologische Naturschilderung ist zu finden u. a. noch bei Götz: „Einladung aufs Land" (I p. 53/56), bei Weiße „Die Geburt der Venus" (I p. 24/25) und in zahlreichen französischen Gedichten, so z. B. bei Ronsard (L. P. F. II p. 22); Desportes (ibd. p. 267 Str. 4, p. 268, Str. 2); Théophile de Viau (ibd. p. 452/54); Madame Deshoulières „Louis. Eglogue" (I p. 113/16); Chaulieu „La Retraite" (p. 17/19, namentlich p. 18, Str. 4), und p. 143; La Fare (p. 33, Str. 3).

X. Liebe und Freundschaft.

Die bisher besprochenen Gedichte hatten vorwiegend das Liebesthema zum Gegenstand. Im Anschluß an diese ist

auf eine Gruppe von Gedichten hinzuweisen, welche mit der Liebe die Freundschaft in Beziehung setzen. Dieses Motiv war aufgekommen durch Chaulieus „Voyage de l'Amour et de l'Amitié“ (1695), Amor siegt mit Hülfe seiner Schwester, der Amitié, über das spröde Herz der schönen Iris. Mit Benutzung dieses Gedankens erzählt d'Arnauld (I p. 353/56 „Le stratagesme de l'Amour“), wie Amor ihn in Gestalt der Amitié überlistet. — Sonst werden häufig die beiden Geschwister gegeneinander charakterisiert. So in dem Recueil de Pièces Galantes de Madame de la Suze et de M. Pélisson, Bd. III p. 140/70: „L'Amour et l'Amitié“ (Dialog, größtenteils in Prosa); dann bei Colardeau, P. P. I p. 662, „L'Amour et l'Amitié“, bei Bonnard, P. P. II p. 253, „L'Amour et l'Amitié“, und d'Arnauld, Bd. III p. 296, „Madrigal XVIII. „La différence de l'Amour et de l'Amitié“ und ibd. p. 308, „Madrigal XXXI, „Pour Mademoiselle D**“. Bei den deutschen Dichtern hat dieses Thema wenig Anklang gefunden: Hagedorn spielt darauf an in dem Gedicht „Freundschaft“ (III p. 94): „Du Mutter holder Triebe, O Freundschaft! Dir zur Ehre, Dir, Freundschaft, nicht der Liebe, Erschallen unsre Chöre, Und Phyllis stimmt mit ein: Doch sollte das Entzücken Von Phyllis Ton und Blicken Nichts mehr als Freundschaft seyn?“ Und Gleim in dem Gedicht „Einladung an Damon“ (II p. 180): „Lieb' und Freundschaft, beyde haben Flügel.“

Das in der deutschen Anakreontik oft behandelte Thema der Freundschaft stammt aus der antiken Lyrik (s. das folgende Kapitel).

XI. Themata des behaglichen Lebensgenusses.

Ebenfalls der französischen Lyrik näher stehend oder wenigstens aus ihr, und zwar der epikureischen Dichtung, hervorgegangen sind einige spezielle Themata des behaglichen Lebensgenusses, an die dann auch die Behaglichkeitspoesie in Deutschland anknüpft: Schmauß, Kaffee und Tabak.

Dem Schmauß widmet Saint-Amant eine Ode: „La Débauche“ (L. P. F. II p. 512/14); auch Chapelle zeigt in seiner „Lettre à Messieurs de Nantouillet et de Sercelles“ (Oeuvres diverses p. 150/53), daß er eine gute Küche wohl zu schätzen weiß; ebenso Madame Deshoulières, L. P. F. III p. 60.



Den *Kaffee* besingen Ducis, P. P. II p. 55, „A mon Café“, Delille, L. P. F. III p. 436/37 „Le Café“; ähnlich Götz, Bd. II p. 33, „Der Kaffe. An Belinden“, und ibd. p. 48/49 „An Herrn Lefevre zu Dünkirchen“. Zu vgl. auch Gleim, Bd. II p. 52/54 „Kaffee und Thee“.

Wenn der *Tabak* das Thema ist, so wird meistens eine Betrachtung daran geknüpft über die Vergänglichkeit der Hoffnungen und Freuden des Lebens, die sich wie Rauch verflüchtigen. So Saint-Amant, L. P. F. II p. 515 „Sonnet“; Chaulieu, p. 232, „A la même (Marquise D. L.), en lui envoyant une petite tabagie“; ähnlich Uz, Bd. I p. 162/64, „Der Tobacksraucher“. Anders urteilt Lessing über den Tabak, Bd. I p. 119 „Der Taback“: Der Arzt lobe ihn, weil er der Gesundheit zuträglich sei; der Philosoph, weil er ihm beim Denken helfe; der Theolog, weil er im Tabaksrauch die Vergänglichkeit alles Irdischen versinnbildlicht sehe (— also wie in den oben genannten Gedichten —); er, als Jurist, lobe den Tabak, weil er durch ihn ‚mehr und öfter‘ trinken könne“.

Die Gedichte zum Lobe von Geselligkeit und Gesang sind ebenfalls erst im folgenden Kapitel zu besprechen. Somit sind die *inhaltlichen* Motive der deutschen Anakreontik, soweit sie in dem bisherigen Zusammenhang anzuführen waren, erschöpft.

XII. Dichterische Darstellungsmittel und äußere Formen der französischen Gesellschaftspoesie und der deutschen Anakreontik.

Im einleitenden Kapitel war verschiedentlich, besonders im Anschluß an die Besprechung der Gedichte Clément Marots, hingewiesen worden auf charakteristische Merkmale, die der gesamten französischen Gesellschaftspoesie, von Marot bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts, eigentümlich sind. Im Folgenden soll durch eine kurze Zusammenstellung nachgewiesen werden, daß die deutsche Anakreontik sich nicht nur ihrem Inhalt nach, sondern auch in ihren *dichterischen Darstellungsmitteln* und *äußeren Formen* vielfach an die französische Gesellschaftspoesie angeschlossen hat.[1])

---

[1]) Einige diesem Titel unterzuordnende Themata wurden bereits in früheren Abschnitten erwähnt oder ausgeführt, namentlich die eigenartige Verwendung der Naturschilderung in der deutschen Anakreontik.

1. Gelegenheits- und Huldigungsgedichte weisen auch die Dichter der deutschen Anakreontik in großer Zahl auf, allerdings ist der Inhalt dieser Gedichte nur zum kleinen Teil als anakreontisch zu bezeichnen; daher mögen nur einige Beispiele hier folgen, so: Gleim „Amor an die Muse. — Als Herr Jacobi Canonicus ward, und zum erstenmal den Chorrock angezogen hatte." (II p. 187/88); Götz „Angebinde" (I p. 30), „Epithalamium. 1754. Bey Vereheligung des Herrn Le Clerc, Herzoglich Zweybrückischen Kabinetsmahlers" (I p. 39/44), „Als die kleine Prinzessinn von S . . . mit Pfeil und Bogen, als eine Nymphe Dianens gekleidet, auf den Ball kam. 1748." (I p. 68), „Auf den Geburtstag seiner Braut" (I p. 98), „Sylvius an Leonilden, als ihr Papagey und weißer Sperling, die sich einige Tage verloren hatten, von selbst wieder kamen" (I p. 138), „An Herrn Lefevre zu Dünkirchen. (Als er über seinen unausgesezten Betrachtungen des Himmels seiner Freunde zu vergessen schien.") (II p. 45/49), „Bey Übersendung einer Tasche. An ein Frauenzimmer." (II p. 56/57), „An Elvirens Nahmenstage. Bey Übersendung eines Kranzes von Rosen und Lilien" (II p. 222/23), „An ein junges Frauenzimmer. Bey Übersendung eines Körbchens mit Bluhmen." II p. 242/43), „An die Sonne. Am Geburtstage des Herzogs. 1763." (III p. 150/54). „An Olympen" (III p. 186), „An die kleine Prinzessinn von U . . ." (III p. 188), „Auf eine Ungnade bey Hofe" (III p. 193). Insbesondere finden sich bei Götz unter den Gelegenheitsgedichten auch solche in Form des Epitaph: „Auf eine Schöne, welche im Meere ertrank" (II p. 61), „Grabschrift des Xaverius" (II p. 64), „Auf den Tod der Laura" (II p. 92), „Elegie auf den Tod der Frau L. Ch. L. C. 1763." (II p. 177/86), des scherzhaften Epitaphs: „Grabschrift der Mimy, eines kleinen Windspiels" (I p. 60/62), „Grabschrift eines Schooshündchens" (II p. 58), des Etrenne: „An eine große Prinzessinn" (II p. 63), „Das Neujahrsgeschenk" (II p. 85), des galanten Epigramms: „Das Ehrenfest" (II p. 176), „Der Reisende" (III p. 52), und des Envoy: „Übersendung" (II p. 163). In Jacobis Gelegenheitsgedichten herrscht die Galanterie durchaus vor: „Bey Übersendung einiger Blumenstöcke im März" (I p. 256), „An Lenetten. Über ein im October

von ihr gefundenes Veilchen." (II p. 162/64), „An Antoinetten. Als sie, am Feste des heiligen Nikolaus, einen neuen Schleyer bekam." (II p. 174/78), „An Betty. Im Namen einer Gesellschaft" (II p. 199/201), „An Lottchen, auf ihren Namenstag. Am 4. Nov. 1778." (II p. 321/25), „Auf einer Maskerade. In den Blumenkorb einer Gärtnerin." (III p. 371) „Auf das Buch einer Zauberin, welche drey Schleifen von drey ungleichen Farben hatte" (II p. 372), „An die Frau von ***, welche sich in dem Hause des D. D. Freyherrn *** zu H** eine Zeit lang aufgehalten, und beym Wegreisen ein Hemd vergessen hatte. H**, im April 1780" (II p. 385/88, eine lettre im genre mêlé!), „An die Gräfin von H**, welche als Braut, auf dem Clavier spielte und sang." (II p. 399/400). Hierzu gehören noch die zahlreichen Gedichte zu Gleims Geburtstagen. Michaelis: „An ***, zu ihrem Geburtstage" (I p. 57), „An Nerinen. Zum neuen Jahre" (I p. 61, Etrenne!), „An L**. Am Tage seiner Geburt" (I p. 62/63), „Auf ein todtes Bienchen, das Gleim in einer Wiesenblume fand" (I p. 187), „An *** Zu ihrem Geburtstage" (II p. 57). Von Goethes Gelegenheitsgedichten sei in diesem Zusammenhang nur hingewiesen auf die beiden Gedichte „Mit einem gemalten Bande" und „Mit einem goldenen Halskettchen".

2. Eine große Anzahl der oben angeführten Gelegenheits- und Huldigungsgedichte, vorwiegend bei Götz, sowie eine Reihe anderer, weiter unten näher zu bezeichnender Gedichte, sind als ausdrücklich pointiert anzusehen. Diese Pointierung ist ein Analogon zu dem sogenannten Esprit Gaulois, der vor allem Marots Dichtung auszeichnet und überhaupt der galanten französischen Gesellschaftslyrik eigentümlich ist. Der „esprit gaulois", der auf die Überraschung des Lesers oder Hörers am Schluß des Gedichts — oder am Abschluß eines Teils des Gedichts — abzielt, ist auch in Lessings „Liedern" sehr häufig zu erkennen, namentlich in den scherzhaften Weinliedern;[1]) ferner in solchen Gedichten, die ich als „anakreontische Scherze" bezeichnen möchte, wie z. B. Gleim: „Der Rechenschüler" (II p. 6), „Das Möpschen" (II p. 14), „An die Eltern" (II p. 22/23),

[1]) s. d. folgende Kapitel.

„Der Sternseher“ (II p. 33/36), „Kaffee und Thee“ (II p. 52/54), u. a.; Lessing: „Die Gespenster“ (I p. 71/73), „Lob der Faulheit“ (p. 74), „Niklas“ (p. 86), „Die Planetenbewohner“ (p. 75), „Der philosophische Trinker“ (p. 103), „Das Erdbeben“ (I p. 109/10);[1]) Weiße: „Die früh aufgehende Sonne“ (I p. 138). Weiterhin in einer Reihe von anakreontischen Gedichten, die satirisch — z. T. ist es auch literarische Satire — gewendet sind, wie z. B. Hagedorn: „Die Schule“ (III p. 128/31), Gleim: „Vorzüge der Klugheit“ (I p. 60/61), „Der Gelehrte“ (II p. 28/29), Uz: „Magister Duns“ (I p. 36/38), „Das neue Orakel“ (I p. 68/69), „Neujahrswunsch des Nachtwächters zu Ternate“ (I p. 114/16), u. ö.; Lessing: „Die Haushaltung“ (I p. 66, erinnert an Hagedorn: „Der ordentliche Hausstand“, III p. 42/43 !), „Die Schöne von hinten“ (I p. 69), „Der Geschmack der Alten“ (p. 76), „Der größte Mann“ (p. 78/79), „Für wen ich singe“ (p. 81/82), „Die verschlimmerte Zeiten“ (p. 99), „Wem ich zu gefallen suche, und nicht suche“ (p. 105/9), „Die schlimmste Frau“ (p. 116/17), „Refutatio Papatus“ (p. 120/21); Weiße: „Die betrogene Welt“ (I p. 29/30), „Der Sperling“ (p. 71/72), „Der Zweifel“ (p. 78/79), „Was ich will und nicht will“ (p. 81/82), „Mittel der Deutschen wider die Schwermuth“ (p. 127/28), „Nein, das macht sie mir nicht weiß“ (p. 133/34), „Das wird sich weisen“ (p. 142/43), „Das goldene und eiserne Zeitalter“ (p. 201/4), „Das ist nicht auszustehn“ (p. 206), „Das Glück der Liebe“ (p. 207), „Eheliche Eintracht. Der Mann und die Frau“ (p. 229), „Der schwere Tod“ (p. 243/44), „Der große Verlust. Der Wirth und seine Freunde“ (p. 245/46). Im

[1]) Über die drei letzten und ähnliche Gedichte zu vergl. die Dissertation von W. Anderson „Beiträge zur Charakteristik der anakreontischen Dichtung“. Greifswald 1897. Behandelt die „Anakreontische Pseudowissenschaft“. Für sie seien keinerlei fremde Einflüsse von Bedeutung gewesen (p. 34), er gelangt zu dem Ergebnis (p. 40): „Die anakreontisch-komische Verwendung wissenschaftlicher Begriffe und Lehren ist ein wesentliches Charakteristikum der anakreontischen Dichtung, wenn auch die Zahl der Fälle verhältnismäßig gering ist.“ Gegen die erstere Bemerkung, daß weder Anakreon noch die Franzosen (p. 33) für diese „Pseudowissenschaft“ vorbildlich gewesen seien, läßt sich nichts einwenden; wohl aber möchte ich das Ergebnis noch erheblicher einschränken, als es der Verfasser durch seinen letzten Zusatz bereits selbst getan hat.

Zusammenhang mit diesen Gedichten ist auf eine Anzahl solcher hinzuweisen, die durch ihre meist zweideutige Pointe an die französischen „Contes“ erinnern, wie z. B. Lessing: „Die Mutter“ (I p. 101), „Der Fehler“ (p. 103/4), „Der Tausch an Hr. W.“ (p. 111), „Der Irrthum“ (p. 79) und Weiße: „Der Spaß“ (I p. 16), „Stax“ (p. 35), „Die Schamhaftigkeit“ (p. 40), „Die Erfahrung. Damon und Chloe“ (p. 185), „Die Vorsicht. Mutter und Tochter“ (p. 188), „Chloe an ihren Kanarienvogel“ (p. 227), „Die kluge Vorsicht. Veit und Babet“ (p. 238).[1]) Eine epigrammatische Spitze zeigen bei Weiße auch noch einige andere Gedichte, wie „Die stumme Schöne“ (I p. 58), „Die Wahl“ (p. 59), „Die Liebe ist blind“ (p. 103) und „Der Türke“ (p. 161/62).

3. Von den verschiedenen Arten, in denen die französische Geselligkeit die Poesie als Spielerei verwendete, ist diese und jene auch von den deutschen Anakreontikern nachgeahmt worden, so z. B. die „bouts-rimés“, die, wie oben, p. 19, bemerkt wurde, Jean François Sarrazin in die französische Literatur einführte und die später u. a. auch Madame Deshoulières kultivierte, z. B. „Sonnet en Bouts-Rimez. Sur l'or“ (I p. 10), „Sonnet en B. R. Pour le roi“ (p. 32), „Bout-Rimé à M. le Duc de Saint-Aignan“ (p. 80/81), und De La Suze „Bouts-rimés du sonnet envoyé par le Duc de Savoye“ (II p. 141/42). Dieses gesellige Unterhaltungsspiel, aus willkürlich vom Dichter gewählten, oder ihm von anderen Personen aufgegebenen Worten ein Gedicht zusammenzubringen, hat Jacobi nachgeahmt, und es ist interessant, wie er dazu kam;

---

[1]) Bei Götz finden sich auch noch eine Anzahl Gedichte, die man als „anakreontische Erzählungen“ bezeichnen kann, die aber keine eigentliche Pointierung zeigen, also nicht den frz. „contes“ gleichzusetzen sind. So „Palmira“ (I p. 84/96), „Die verlorenen Lieder“ (I p. 105/7, Hagedorns Lieder sind vom Winde fortgetragen worden, Cythere läßt sie suchen), „Lob des Weines“ (I p. 109/112, Wein als Betäubungsmittel gegen das lästige Licht der Vernunft), „Akanth und Phryne. Eine Romanze“ (II p. 95/96, ähnlich wie im „Nouveau Recueil de Chansons“, II p. 304/5, und Hagedorn „Die Küsse“, II p. 141/42), „Alcimadure. Eine Idylle“ (II p. 148/56), „Lamon. Der Laura zugeeignet“ (III p. 12/27, Schäferroman in Versen), „Die Entführung Europens“ (III p. 92/93, satirisch gewendet).

er berichtet es selbst: „Auch Sie verlangen also die Spielerey mit den Worten, welche die Fürstin von Anhalt-Bernburg in Halle mir aufgab, um sie, weil dieses ein Lieblingszeitvertreib in den dortigen Gesellschaften war, in einen Zusammenhang zu bringen“ usw. — Dies ist ein wertvoller Hinweis darauf, wie die zahlreichen deutschen Fürstenhöfe, namentlich im 18. Jahrhundert, für die überhaupt der pariser Hof das Vorbild war, auch die galante französische Geselligkeit in allen Einzelheiten nachzuahmen suchten. In den Hofbibliotheken zu Gotha, Weimar, Braunschweig, Darmstadt, usw., wäre hierfür ein außerordentlich reichhaltiges, kultur- und literargeschichtlich wertvolles Material zu finden. — Jacobi bemerkt dann weiter, daß er für diese geringfügige Bemühung unerwartete Anerkennung gefunden habe und sich wundere, „daß auch einsichtsvollen Männern ein kleines Kunststück wegen der überwundnen, oft geringen, Schwierigkeit, gleich einem wirklichen Kunstwerke, gefallen kann!“ Die aufgegebenen Worte lauten: „Carreau-Aß, Eyerkuchen, Spiegel, Liebenswürdig, Mogol, Stutzer, Rosen, Markenschachtel, Schlitten, Lichtputze, Fahnen, Herz.“ Aus diesen komponierte Jacobi das Gedicht „Das goldene Zeitalter“ (I p. 288/89). Ein anderes lautet „Der Punschlöffel“ (III p. 202/6), und zwar aus den aufgegebenen Worten: „Maulwurf, Tanne, Distel, Austern, Krug, Puppe, Harlekin, Schiff, Eulenspiegel, Tauwerk, Sonnenschirm, Herkules, Priesterrock, Scapulier, Zigeunerin, Würfel, Venus“.[1])

Weit häufiger als diese Wortspielereien kommt die spielerische Behandlung des Reims vor, und zwar schon

[1]) Daß ähnliche Spielereien noch heutigen Tags dem Interesse des Publikums unterbreitet werden, zeigt ein Feuilleton in der „Magdeburgischen Zeitung“ vom 6. Januar 1906 „Über lipogrammatische Dichtungen“ (von dem frz. Terminus „vers lipogrammatiques“): der Ausdruck bedeutet: unter Weglassung oder ausschließlicher Benutzung vorher bestimmter Buchstaben eine unterhaltende Geschichte in Versen oder Prosa zusammenzusetzen, oder auch unter Benutzung aufgegebener Worte, das letztere also ganz das gleiche Prinzip wie bei den bouts-rimés. Übrigens bemerkt der Verfasser, Gotthilf Weisstein, daß solche Buchstabenspiele bereits im Altertum bekannt gewesen seien, schon im 6. Jahrhundert vor Christus!

bei Clément Marot,[1]) z. B. Bd. II p. 176, „Chanson III, Strophe 2: — — colombelle belle — — priant, criant — — cordelle d'elle — — friant, riant — — consommant et sommant — — qui ma face efface — — reclamant amant — — l'oultrepasse trespasse". In Mode gebracht hat solche und ähnliche Reimspielereien Chapelle, zu vgl. z. B. in den „Oeuvres diverses" p. 73 ff., Reime auf -ime und -ion, p. 78 ff. Reime auf îme und -ors, p. 82 ff. auf -age und -if, p. 90/92 auf -ache, eche, -iche, -oche, uche, p. 118 Reime auf -ent und -esse. Auch hier war Madame Deshoulières zur Stelle, so in den Poésies Bd. I p. 123/25: „Rimes en -ailles, en -eilles, en -ille, et en ouïlle, que M. le Maréchal de Vivone lui donna pour les remplir à la louange du Roi; les Rimes masculines à son choix"; auch ibd. p. 130/32, Reime auf -ans und -ouille. Chaulieu versuchte sich ebenfalls in solchen Reim-Anhäufungen: Poésies p. 35/36, „Au duc de Nevers, sur des vers de Chapelle dans les seules rimes d'Age et d'If". Das Beibehalten desselben Reims durch das ganze Gedicht oder durch eine Strophe hat auch Gleim mehrfach versucht, so in dem Gedicht: „Ermahnung eines Weisen de grege Epicuri" (I p. 58/59), von den beiden achtzeiligen Strophen hat die erste den Reim -eit, die zweite -art; nur dreifach ist die Aufeinanderfolge desselben Reims in dem Gedicht „An Elpin" (I 404); das Gedicht „An Doris" (I p. 73) zeigt die Reime -ach und -icke in der Anordnung ab ab ab usw.; bei Weiße zeigt ein Gedicht, „An den Vetter" (I p. 41), den Reim -ey in je drei Zeilen (zwei Strophen). Eine andere Art der Reimspielerei zeigt Jacobi einmal in dem „Muster zu Gedichten, welche, vorn und hinten gereimt, noch künstlicher sind, als die Sonnette oder Klinggedichte, und daher einigen unsrer jüngern Poeten empfohlen werden" (IV p. 274).[2])

Die am meisten vorkommende Art der Reimhäufung ist

---

[1]) Bereits im 14. Jahrh., bei Jean Froissart, zeigt sich künstlerische Ausgestaltung des Reims. s. o. p. 4.

[2] Das zehnzeilige Gedicht ist überschrieben „1806" und ist, aus der Anmerkung „Zum Andenken an die damalige Zeit" zu schließen, noch erheblich später entstanden. Der Wortlaut der beiden ersten Zeilen ist ganz anakreontisch.

die der rimes redoublées, die durch den seinerzeit allbekannten „Voyage de Chapelle et de Bachaumont" (s. o. p. 22) aufkamen, sie sind dort auf fast jeder Seite mehrfach zu finden. Hagedorn verwandte die rimés redoublées in großer Anzahl, so Bd. II p. 149, 150, 156, 157, 158; Bd. III p. 21/23, 26, 28/30, 39/40, 41/42, 47/53, 59/63, 69, 75/76, 98, 98/99, 106/7, 109/10, 126/28, 141/43, 143/44. Auch Gleim: Bd. I p. 48, 62, 71/72, 72, 77, 79/80, 80/81, 83, 83/84, 358/70, 385/86, 390, 390/91, 392/93, 394, 404, 406, 411/12; Bd. II p. 55/57. Jacobi z. B. Bd. I p. 276, 281, 282/83, 285, 288, 289, 292, 295, 297, 301, 310, 312, 318, 326, 331, 333, 337, 343, 344, 347/50.

4. Eine gemeinsame Eigentümlichkeit der deutschen Anakreontik und der französischen Gesellschaftspoesie ist ferner das genre mêlé. Diese Form der organischen Verbindung von Prosa und Poesie ist in der französischen Literatur bekannt seit Guillaume de Machault (s. o. p. 3/4), also bereits seit dem 14. Jahrhundert. Seit Voiture begann das genre mêlé der Stil des galanten Briefes zu werden, zu vgl. z. B. „Lettre de Monsieur le Comte de Saint Aignan étant prisonnier, à Monsieur le Comte de Guiche", Voiture, Oeuvres, Bd. II p. 67/70; allgemein beliebt wurde das genre mêlé in Frankreich und Deutschland erst durch Chapelle und Bachaumont. So wird es in den „Briefen der Herren Gleim und Jacobi" häufig angewendet, ferner bei Uz: „An Herrn Hofrath B." (II p. 255/80), „An Herrn Sekretär G*" (II p. 281/93) und „An Herrn Hofrath C." (II p. 304/25); bei Jacobi: Bd. I p. 221/22, 227/28, 229/34, 235/40, 241/43, 258/69 („Nachtgedanken"), 276/77, 278/86, 290/346 („Winterreise"); Bd. II p. 17/23, 148/61, 199/201, 223/27, 235/41, 383/88, 389/97; Bd. III p. 178/81, 207/11; Bd. IV p. 103/14; und bei Michaelis: „An den Herrn Canonicus Jacobi in Düsseldorf . . ." (II p. 203/12), und ibd. 240/50. „An den Herrn Canonicus Gleim. 1771" (II p. 224/33). Von den Franzosen haben das genre mêlé nach Chapelle und Bachaumont häufig verwendet z. B. Pavillon, Oeuvres p. 5/7, 8/12, 20/25, 50/52, 57/62, 103/11, 112/16, 117/20, 126/28, 132/34, 141/45, 171/74, 180/85, 208/10, 234/37, 244/46, 265/69, 298/303, 304/10, 311/13, 359/66; Chaulieu, Poésies p. 48/50, 54/56, 75/76, 77/78, 83/85, 88/90,

126/35, 136/40, 162/65, 166/69, 195/96; Bertin, P. P. II p. 404/15 („Voyage de Bourgogne"), 424/25, 426/27, 428/30, 430/31, 434/37; De la Suze, Bd. I p. 118/28, 248/68, und oft in den übrigen vier Bänden; auch in den Oeuvres Poétiques de Frédéric Le Grand findet sich häufig das genre mêlé. Madame Deshoulières dagegen verwendet es nur einmal (Bd. II p. 61/62).

5. Die seit dem späteren Mittelalter, seit Guillaume de Machault, Charles d'Orléans und René d'Anjou der französischen Dichtung geläufigen Allegorieen, die Clément Marot durch Bearbeitung des Rosenromans in die Lyrik der neueren Zeit hinüberführte, zeigen sich ebenfalls noch bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich und in Deutschland wirksam. Solche Personifikationen abstrakter Begriffe finden sich seit dem 16. Jahrhundert, außer bei Marot, beispielsweise noch bei Philippe Desportes (L. P. F. II p. 261): „Les Jeux, la Mignardise, et la douce Beauté"; p. 267: „Les jeux, l'amour, et le consentement"; p. 269 „Douce Liberté désirée, Deesse, où t'es-tu retirée, . . . Retourne, ô Liberté! retourne, — Retourne, ô douce Liberté." Saint-Amant (L. P. F. II p. 509): „Le Sommeil aux pesans souris, . . . Y dort, . . . Dans les bras de la Nonchalance". Blot[1]) (L. P. F. II p. 607): „La peur bannit et les Jeux et les Ris"; Voiture (Oeuvres II p. 167) „Les jeunes Ris — — les doux Appas ensorceleurs, — Les Attraits qui gagnent les cœurs, — Les Plaisirs, les douces Tendresses — Et les amoureuses Caresses"; Pavillon (Oeuvres p. 30 u. 31): „Les Charmes — les Appas — les Attraits"; Chaulieu (Poésies p. 80): „Les Ris — les Jeux" (dass. p. 180), p. 178: „Alentour volent sans cesse — Le charme et la fiction"; La Fare (Poésies p. 25): „Venez échauffer ma veine, — Venez, amours, ris et jeux"; Gresset (Oeuvres I p. 89): „La Paresse est ma déïté", p. 116: „Des guirlandes de la Jeunesse — Les Ris couronnent la Sachesse, — La Sachesse enchaîne les Ris"; Frédéric Le Grand, Oeuvres poétiques 5, p. 100: „Les Jeux, les Ris, le Plaisir enchanteur, — Ont de concert préparé cette fête"; Bd. 1 p. 91: „Tout fait illusion à vos jeunes désirs, — L'Amour, les Jeux, les Ris, la troupe des Plaisirs".

[1]) Gest. 1655.

Ganz die gleichen Personifikationen finden sich bei den deutschen Anakreontikern, so z. B. Hagedorn (II p. 150): „Ein kleiner Schwarm verbuhlter Fröhlichkeiten, — Der schlaue Scherz, die süße Schmeicheley, — Die Hoffnung selbst . . .“, II p. 206: „Mit Heben kam die sanfte Schmeicheley, — Die Mittlerin vergnügter Buhlerey. . . . Es führten dort der Frühling und die Freude Der Floren Zug in buntem Feyerkleide“; II p. 260: „Die Nachbarschaft der Buhlerey: Lust, Vorwiz, Scherz, Bewundrung und Vergnügen Fliehn schnell herzu und loben die Gestalt.“ Gleim, I p. 57: „O du geliebte, liebste Liebe, . . .“, II p. 29/31: „Liebe! allerliebste Liebe! . . .“, p. 90: „Alles, Liebe, muß dir dienen, Alles dienet deinen Kindern“; II p. 180: „Lieb' und Freundschaft, beyde haben Flügel, . . . Scherz und Liebe sollen dich umfliegen . . .“. Uz, I p. 39: „In der Schönheit Schoße liegt Amor, der mit Küssen Sich an ihren Busen schmiegt“; II p. 85: „Die Freude schwingt um sie (sc. die Wollust) die goldnen Flügel“; I p. 177/82: „Die Dichtkunst, sie ist die Tochter der Liebe und des Weingottes, von Unschuld und Natur erzogen“; I p. 201/3: „An die Scherze“; I p. 283/86 „An die Freude“. Götz, I p. 38: „Die Scherze fangen an nach Paphos heimzutrollen“; I p. 98: „Es stritt, als meine Henriette Geboren ward, die ganze Kette Der Tugenden: die Sittsamkeit, die Keuschheit, die Gelassenheit, Mit allen Grazien und Musen, . . .“; II p. 109/10: „Das menschliche Leben — Eine Allegorie“: Gerechtigkeit, — Liebe, — Wahrheit, — Unabhängigkeit, — Gesundheit[1]), — Gutes Gewissen, werden als Personen eingeführt; II p. 160: „Von der Freude“; II p. 237: „Orpheus“: Sehnsucht. — Torheit. — Glück. II p. 241: „Trennung“: „Die schalkhaften Fröhlichkeiten, — Lachen, Scherz, Zufriedenheit . . .“; III p. 108 „Allegorie“: Belohnung und Fleiß; III p. 150: „Holde Scham, Bescheidenheit, — Liebe, Milde, Freundlichkeit, Alle sanfte Grazien — — Sitzen immer Euphrosynen Auf der Stirn und in den Mienen“. Jacobi, I p. 218: „Wo neben eurem Bettchen be-

---

[1]) Wie Marot, II p. 100/101 „Cantique à la déesse Santé, . . .“, und Gresset, I p. 141, „Heureuse et tranquille Santé“.

kränzte Freyheit lacht", p. 341 „... Ich bat die Freude, mich nicht ganz zu verlassen, aber in einiger Entfernung mir zu folgen ...", p. 348: „Der Freuden beßres Chor", I p. 182/83: „Wo ihren Liebling Pavillon, Die Scherze Hand in Hand umringen", p. 195 „Dennoch hüpfen die Scherze ganz vertraut um ihn herum", p. 335: „Neben ihm der freye Scherz". Michaelis, p. 50/52: „Die Küsse": „Götter, Doris, Götter sind die Küsse".

6. Im einleitenden Kapitel wurde wiederholt (namentlich p. 2) darauf hingewiesen, wie außerordentlich wichtig die musikalische Verwertung der Poesie für deren Verständnis und Pflege in der Geselligkeit war. Eine eingehende Untersuchung über das gesellige Leben in Frankreich und Deutschland würde hierüber ausführliche Angaben zu machen haben. An dieser Stelle kann nur kurz erwähnt werden, daß auch in der Anakreontik das gesungene, beziehungsweise zu singende Lied vertreten ist, ganz abgesehen davon, daß zahlreiche Lieder von Hagedorn, Jacobi und Goethe komponiert und gern gesungen wurden. Als Beispiele seien angeführt: Hagedorn „Die Vorzüge der Thorheit. In einem Rundgesange" (III p. 47/53, es besteht aus Aufgesang und Abgesang, in zehn Strophen; der Abgesang, 6zeilig, ist Refrain); Gleim, „Trinklied" (II p. 41/42 und p. 98), „Lied" (II p. 222, 5zeilig); Götz „Festlied" (II p. 71), „Celsus an Emma" (III p. 5). Bezüglich der französischen Lieder ist außer auf die im einleitenden Kapitel zu lesenden Angaben noch beispielsweise zu verweisen auf Madame Deshoulières „Lettre en Chansons à Monsieur Deshoulières" (II p. 62/89, es sind 28 verschiedene Melodien angegeben), Chaulieu „Chanson, sur l'air des Flon, Flon" (p. 82), La Fare „Couplet sur l'air ‚Un inconnu'..." (p. 50), Colardeau „La défense inutile. Chanson". (P. P. I p. 677), d'Arnauld „Couplets" (III p. 223/54).

Das wichtigste Material über die im 18. Jahrhundert in Deutschland gesungenen Lieder ist zu finden bei Max Friedlaender „Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert".[1])

[1]) Stuttgart u. Berlin 1902.

LITERATUR.

Anacreontis Teii quae vocantur συμποσιακὰ ἡμιάμβια — tertium edita a Valentino Rose. Lipsiae 1890.

Anacreontis carminum reliquias ed. Theodorus Bergk. Lipsiae 1834.

Anthologia lyrica — ed. Eduardus Hiller — emendavit atque . . . auxit O. Crusius. Lipsiae 1904.

Gedichte von Georg Rodolf Weckherlin, hg. v. Karl Goedeke (Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts) Leipzig 1873.

Philander von der Linde (Johann Burchard Menke's) Galante Gedichte. Leipzig 1705.

Daniel Wilhelm Trillers Poetische Betrachtungen . . . Hamburg 1725.

Herrn D. Johann Valentin Pietschen Gesamlete Poetische Schrifften . . . Leipzig 1725.

Ludwig Friedrich Hudemann Belustigungen des Geistes 1746.

Gottsched Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache . . . Leipzig 1732 ff.

Friedrich von Hagedorn Versuch einiger Gedichte. hg. v. August Sauer. 1883. D. L. D. des 18. Jahrhunderts. Nr. 10.

Friedrich von Hagedorn Sämtliche poetische Werke. Karlsruhe 1777.

(Götz und Uz) Die Oden Anacreons in reimlosen Versen. Frankf. u. Leipzig 1746.

(Götz) „Die Gedichte Anacreons und der Sappho Oden" Karlsruhe 1760.

(Uz) Lyrische und andere Gedichte. Anspach 1755.

J. P. Uz Poetische Werke. 1—2. Leipzig 1768.

J. P. Uz Sämtliche Poetische Werke. hg. v. B. Seuffert. 1890. (D. L. D. d. 17. u. 18. Jahrhunderts. Nr. XXXIII.)

Joh. Nikolas Götz, Gedichte. Mannheim 1807.

Gedichte von Johann Nicolaus Götz aus den Jahren 1745—1765 in ursprünglicher Gestalt. hg. v. Carl Schüddekopf. D. L. D. d. 18. u. 19. Jahrhunderts. Nr. 42.

W. Gleim Sämtliche Schriften, Bd. 1 u. 2. 1798.

J. W. Gleim Sämtliche Werke. hg. v. Wilhelm Körte. Halberstadt. Bd. III u. IV: 1811, Bd. V u. VI: 1812, Bd. VII: 1813.

Nicolas Dietrich Giseke, Poetische Werke, Braunschweig 1767.

Johann Arnold Ebert's Episteln und vermischte Gedichte. Hamburg 1789.

Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften, hg. v. Karl Lachmann, 3. Aufl. v. Franz Muncker. Stuttgart 1886. Bd. I.

C. F. Weisse. Kleine lyrische Gedichte. 3 Bde. Leipzig 1772.

C. F. Weisse. Komische Opern. 3 Bde. Leipzig 1771.

Joh. Friedrich Löwen. Schriften. 1 u. 2. Teil. 1765.

J. G. Jacobi's sämtliche Werke. Zürich 1825. 4 Bde.

J. G. Jacobi. Briefe. Berlin 1768.

H. W. v. Gerstenberg. Ausgewählte Schriften. Hildburghausen u. Amsterdam 1841.

Johann Benjamin Michaelis. Sämtliche poetische Werke. Wien 1791. 4 Bde.

Goethes Leipziger Liederbuch. hg. v. Adolf Strack. Giessen 1893.

Les Poètes Français. Recueil des chefs-d'oeuvre de la poésie française depuis les origines jusqu'à nos jours. 4 Bde. Paris 1861. (Zitiert: „L. P. F.").

Petits Poètes Français ed. Prosper Poitevin. 2 Bde. Paris 1870 (Zitiert: „P. P.").

Nouveau Recueil de Chansons choisies. A la Haye 1731—1735. 8 Bde.

Clément Marot. Oeuvres complètes ed. Pierre Jannet. Paris 1883. 4 Bde.

Vincent Voiture. Oeuvres. Brusselles 1645. 2 Bde.

Mercure Galant. 1678.

Chapelle. Oeuvres. Paris 1700. 2 Bde.

Chapelle et Bachaumont. Oeuvres. Paris 1755.

Madame et Mademoiselle Deshoulières. Poésies. Amsterdam 1709.

Etienne Pavillon. Oeuvres. Paris. 1720.

Pellisson. Oeuvres. Paris 1735. 3 Bde.

Madame la comtesse de La Suze et M. Pélisson. Recueil de pièces galantes. Trevoux 1748.

Chaulieu et La Fare. Poésies. Paris 1808.

Gresset. Oeuvres. Genève 1740.

Frédéric Le Grand. Oeuvres. X—XV. Berlin 1846.

d'Arnauld. Oeuvres diverses. Berlin 1751.

Gödeke. Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. 4. Bd. 1. Abtlg. Dresden 1891.

Wilhelm Wackernagel. Geschichte der deutschen Literatur. 2. Aufl. fortgesetzt von Ernst Martin. II. Bd. 3. Liefg. Basel. s. a.

M. v. Waldberg. „Galante Lyrik". Q. F. 56.

Georg Witkowski. Vorläufer der anakreontischen Dichtung in Deutschland. Ztschr. f. vgl. Literaturgesch. u. Renaiss.-Lit. N. F. III. 1890.

Günther Koch. Beitr. z. Würdigung der ältesten Übersetzungen anakreontischer Gedichte. Vierteljahrsschrift f. Literaturgesch. VI. p. 481/506.

Günther Koch. Gleim als Anakreonübersetzer und seine französischen Vorgänger. Studien z. vgl. Literaturgesch. IV. Bd. Berlin 1904.

Franz Munker. Anakreontiker und preußisch-patriotische Lyriker. (Kürschners deutsche Nationalliteratur.)

Hermann Schuster. Friedrich von Hagedorn und seine Bedeutung für die deutsche Literatur. Leipzig. Diss. 1882.

Karl Schmidt. Friedrich von Hagedorn, nach seiner poetischen und literargeschichtlichen Bedeutung dargestellt. Jahrb. f. deutsche Literaturgesch. hg. von August Hennenburger. 1. Jahrgg. Meiningen 1855.

Erich Petzet. Der Einfluss der Anakreontik und Horazens auf Joh. Peter Uz. Ztschr. f. vgl. Literaturgesch. N. F. VI. Bd. 1893. p. 329 ff.

Henriette Feuerbach. Uz und Cronegk. Zwei fränkische Dichter aus dem vorigen Jahrhundert. Leipzig 1866.

Hahn. Johann Nikolaus Götz, die Winterburger Nachtigall. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte. 1. Teil. Programm. Birkenfeld 1889.

Erich Schmidt. „Lessing“. 2. Aufl. Berlin 1899.

J. Minor. Christian Felix Weisse und seine Beziehungen zur deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. Innsbruck 1880.

Ernst Martin. Ungedruckte Briefe von und an J. G. Jacobi. Q. F. 2. Strassburg 1874.

Martin und Scherer. Über Johann Georg Jacobi. Z. f. d. A. XX.

Georg Ransohoff. Über J. G. Jacobis Jugendwerke. Berlin. Diss. 1892.

E. G. Willisch. Zur Charakteristik von Johann Benjamin Michaelis. Festschrift des Gymnasiums zu Zittau. 1886.

Th. Süpfle. Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich. 2 Bde. Gotha 1886 u. 88.

Grundriss der romanischen Philologie. Hg. v. Gustav Gröber.

Godefroy. Histoire de la littérature française. XVII[e] siècle, XVIII[e] siècle.

Petit de Julleville. Histoire de la langue et de la littérature française. Paris 1896 ff.

Suchier und Birch-Hirschfeld. Geschichte der französischen Literatur. Leipzig u. Wien 1900.

Édouard Bourciez. Les mœurs polies et la littérature de cour sous Henri II. Paris 1886.

Otto Peters. Die lyrische Gesellschaftsdichtung im Zeitalter Richelieus und Mazarins. Leipzig. Diss. 1897.

LEBENSLAUF.

Adolf Richard Friedrich Ausfeld, geboren zu Schnepfenthal (Herzogtum Gotha) am 25. Mai 1879, als Sohn des Schulrats Dr. Wilhelm Ausfeld, evangelischer Konfession, gehörte vom 9. bis zum 16. Lebensjahre der von seinem Vater geleiteten Lehr- und Erziehungsanstalt Schnepfenthal als Zögling an, trat Ostern 1895 in die Untersekunda des Gymnasium Ernestinum zu Gotha ein und bestand dort Ostern 1899 die Reifeprüfung. Im Sommersemester 1899 und Wintersemester 1899/1900 studierte er in Göttingen, vom Sommersemester 1900 bis zum Wintersemester 1905/06 in Straßburg. Er widmete sich vom Anfang seines akademischen Studiums an vornehmlich der germanischen, romanischen und englischen Philologie und besuchte mit besonderem Interesse philosophische Vorlesungen. Seine Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten:

In Göttingen:

Bürger, Heyne (†), Hilbert, Massoul, Morsbach, Rehnisch (†), Roethe, Sechaye, Stimming, Tamson.

In Straßburg:

Baeumker, Gröber, Henning, Keil, Koeppel, Martin, Reitzenstein, Robertson, Roehrig (†), Savj-Lopez, Schwartz, Windelband, Ziegler.

Im Sommer 1900 nahm er an einem von Professor Bouvier geleiteten Ferienkurs an der Universität Genf teil. Am 1. Mai 1902 wurde ihm von der philosophischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität der Lamey-Preis zuerkannt für die Lösung der Aufgabe „Die anakreontische Poesie des 18. Jahrhunderts in Deutschland in ihrem Verhältnis zur französischen Gesellschaftspoesie". Am 7. November 1903 bestand er vor der Kaiserlichen Wissenschaftlichen Prüfungskommission in Straßburg die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen und am 24. Februar 1906 vor der philosophischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität die mündliche Doktorprüfung.
